Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 | Einzelpreis: 50 Groschen.

Nr. 22. | Sonntag, den 25. Mai 1930. | Jahrg. 4.

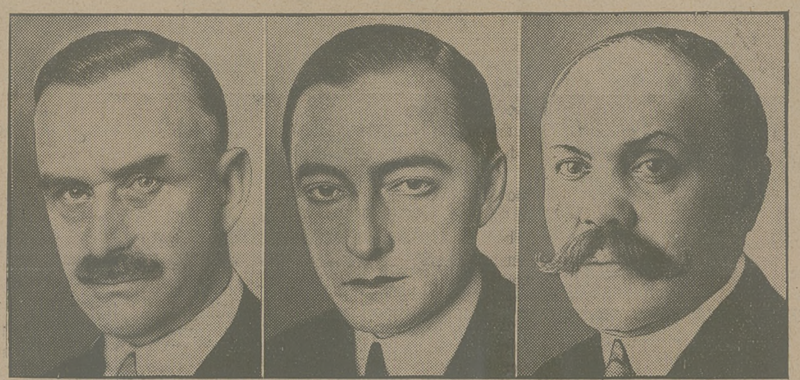
Wie Amerikaner Gesundheitsfürsorge treiben.

Ein glänzendes Beispiel für die Art und Weise, wie die Amerikaner Gesundheitsfürsorge treiben, bietet das große Experiment, das sie vor kurzem in dem Kataraugusbezirk abgeschlossen haben. Um die Art und Wirksamkeit der prophylaktischen Tätigkeit zu beweisen, nehmen sie sich einen Spezialbezirk vor, der äußerlich in hygienischer Hinsicht schlechte Vorbedingungen zeigt. In diesem Bezirk setzen sie nun unter Anwendung erheblicher Geldmittel alles an, was der Vorbeugung förderlich sein kann, also Laboratorien, Krankenschwestern, Fürsorgestellen, Sanatorien, Waldschulen usw. und bedienen sich des ganzen Apparates der hygienischen Volksbelehrung, um auch das Publikum von der Notwendigkeit und Trefflichkeit der vorbeugenden Methoden zu überzeugen.

Der Kataraugusbezirk ist etwa mit einen unserer Kreise bezw. Bezirke zu vergleichen. Er ist ein ländlicher Bezirk mit etwa 75.000 Einwohnern, zwei kleinen Städten von 5000 bezw. 7000 Einwohnern und im wesentlichen mit ländlicher Bevölkerung. Diesen Bezirk, der im Staate New York gelegen ist, hat vor allem eine große Kinder — und Tuberkulosesterblichkeit aufzuweisen gehabt. Besonders auffällig war, daß gerade diese Zahlen im dauernden Steigen begriffen waren, während im allgemeinen in den Vereinigten Staaten sowohl die Todesrate der Säuglinge wie die der Tuberkulösen im Absteigen begriffen ist. Dieses Bezirks hat sich die Milbank-Stiftung — es ist dies eine Stiftung nach Art der Rokfeller-Stiftung, wenn auch nicht in so großem Umfange — angenommen und hat sich vorgenommen, innerhalb von 5 Jahren den Bezirk zu sanieren in der Erwartung und Hoffnung, daß die Einwohner des Bezirkes durch dieses groß angelegte Experiment davon überzeugt werden, daß es zweckmäßig sei, die Einrichtung auf eigene Kosten fortzusetzen wenn die fünf Jahre abgelaufen seien.

Die Milbank-Stiftung hat zunächst einen Aufsichtsrat gegründet, in dem die angesehensten Persönlichkeiten des Kreises vertreten waren, unter ihnen auch eine Reihe von Aerzten, und hat nun mit Hilfe der staatlichen, städtischen, privaten Aerzteschaft ein Programm entworfen, wie sie die oben erwähnten Kräfte ansetzen und den allgemeinen Dienst förderlich gestalten könnten. Sie erfreuten sich dabei der Mithilfe nicht nur der staatlichen und städtischen Gesundheitsbehörde, sondern auch der Schulbehörde, der charitativen Gesellschaften, dem, was wir Reichsfachverbände nennen würden, d. h. der Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose, der Kindersterblichkeit, der Krüppelfürsorge, der Geschlechtskrankheiten usw.. Im großen Umfange wurden Fürsorgestellen eingerichtet. Kranken- und Fürsorgeschwestern eingestellt, 1 Tuberkulosesanatorium geplant, Wöchnerinnenpflege, Kinderpflege, Säuglingspflege sichergestellt, Waldschulen gegründet, Laboratorien zur Kontrolle ansteckender Krankheiten eingerichtet, Radio und Presse, Film und Vortrag in jeder Weise herangezogen, um das Publikum für das Unternehmen zu interessieren.

Die Paneuropatagung.





Oben: Die Hauptredner Thomas Mann, Graf Coudenhofe, Minister Loucheur-Frankreich.
Unten: Führende Mitglieder der Paneuropabewegung am Grabe Dr. Stresemanns. Vom dritten von rechts nach links: Stresemanns zweiter Sohn, Bankdirektor v. Stauß, Graf Coudenhove-Kalergi, Prof. Barthelmy (Frankreich), Außenminister a. D. Nintschitsch (Jugoslawien), Minister a. D. Amery (England).

Gerade in diesen Tagen ist ein Bericht der Milbank- Stiftung über das Ergebnis der fünf Jahre veröffentlicht worden, und es ist interessant, den Angaben zu folgen. Die Milbank-Stiftung hat in diesen fünf Jahren 463.000 Dollar aufgewendet, hierzu kamen noch etwa 36.000 Dollar von seiten des Kataraugusbezirkes und etwa der gleiche Betrag von seiten des Staates New York. Es waren also annähernd 530.000 Dollar, d. h. weit über 2 einhalb Millionen Mark, die für dieses Experiment aufgewendet worden sind. Der Erfolg war nun folgender: Die Tuberkulosesterblichkeit ist in der Versuchszeit um etwa ein Drittel zurückgegangen, d. h. von 68,6 auf 100.000 auf 43,6 im Jahre 1926. Ebenso ist die Kindersterblichkeit um fast ein Viertel zurückgegangen, nämlich von 88,6 auf 1000 Lebendgeborene auf 68,0. Das ist das wesentlichste Ergebnis. Es sind ferner etwa die Hälfte der Kinder dieses Bezirkes unter 10 Jahren durch prophylaktische Diphtherieimpfung vor dieser kritischen Krankheit bewahrt geblieben. Infolge der ausgedehnten Tätigkeit der Fürsorge-Schwestern sind etwa 100 Prozent mehr Tuberkulöse festgestellt und in einem Stadium der Behandlung zugeführt worden, in dem eine vollkommene Ausheilung zu erhoffen ist. Ferner sind etwa 200 verkrüppelte Kinder festgestellt und der Heilbehandlung überführt worden, auch wurden

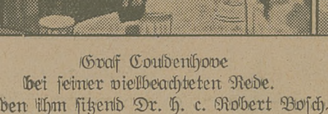
sieben Typhusbazillenträger aufgefunden und unschädlich gemacht. Schulzahnkliniken haben Hunderten von Kindern zu einem guten Gebiß verholfen, ebenso ist auch die Zahl der venerischen Kranken zurückgegangen. Man hat sich auch der Rinder-Tuberkulose angenommen mit dem Erfolg, daß unter dem Milchvieh die Tuberkulose von 10 Prozent im Jahre 1923 auf weniger als 1 Prozent im Jahre 1927 zurückgegangen ist.

Trotz dieser zweifellos erheblichen Erfolge darf nicht verschwiegen werden, daß die Aerzte mit dem Resultat und der ganzen „Kriegsführung" nicht einverstanden waren. Sie behaupten, daß da, wo sich Laien in die offizielle Gesundheitspflege einzumischen versuchen, das Resultat Erfolglosigkeit und Wirrwarr ist. Sie glauben auch nicht, daß die erheblichen Geldaufwendungen im richtigen Verhältnis zu dem Erfolg ständen und haben eine Abneigung gegen die Selbstbeweihräucherung, die die Komiteemitglieder auszuüben sich gemüßigt gesehen hätten. Trotz dieses ärztlichen Protestes hat sich die Bezirksverwaltung doch entschlossen, die Einrichtungen beizubehalten und auf eigene Kosten weiter durchzuführen und hat hierfür den Betrag von 56.000 Dollar pro Jahr eingestellt, d. h. ungefähr 1 Dollar pro Kopf der Bevölkerung. Der Gedanke ist nun der, daß die Nachbarbezirke, die sich von der Wirksamkeit einer derartigen Einrichtung überzeugen müssen, veranlaßt werden, eine gleiche Einrichtung zu treffen und so wird auf diese Weise die erste Einrichtung zu einer Keimzelle, die nicht nur ihr Leben selbst fortsetzt, sondern auch befruchtend auf die Umgebung wirkt. Aehnliche Experimente sind auch im Staate Virginia und in anderen Staaten gemacht worden, um von diesem Lokalbezirk aus wieder einen größeren zu erfassen.

Prof. Dr. Adam.

Graf Coudenhove-Kalergi spricht über Briands Paneuropa-Manifest.





Graf Coudenhove bei seiner vielbeachteten Rede. Neben ihm sitzend Dr. h. c. Robert Bosch.



Blick in den Zuschauerraum während der Rede. Vorn Thomas Mann und die Gattin Graf Coudenhoves, Ida Roland. Dahinter rechts: Der ehemalige jugoslawische Außenminister Nintschitsch. In der dritten Reihe rechts: Der frühere französische Wirtschaftsminister Loucheur.

An der Barrikade.

Von Alexander Meding.

Wanja Petrowitsch verstand nicht viel von Politik, als er im Sommer 1914 nach Petersburg kam. Er hatte sich nie darum gekümmert. Als ältester Sohn eines kleinen Bauern im Pleskauschen geboren, hatte er in Nowgorod das Gymnasium besucht, hatte sich eine gute Reihe von Jahren halbwegs durchgehungert, hatte reichlich gebüffelt, um ohne Anstoß die Schule zu durchlaufen, und war nun schließlich in die Hauptstadt gekommen, um hier Medizin zu studieren. Er wußte, worauf es ankam; schnelles Examen und dann der Versuch, irgendwo eine Praxis zu begründen, Geld zu verdienen, zu darben und zu sparen.

Aber plötzlich kam der Krieg. Für ihn, der niemals Zeitungen las, überraschend wie ein Gewitter im Winter. Wanja wurde am dritten Tage nach der Mobilmachung einbezogen. Er erschrak zunächst heftig, wenn er an das verzögerte Examen dachte. Bald aber, als die Monate hingingen ohne Aussicht auf ein Ende, gab er es auf, an ein Später zu denken. Er fügte sich ohne Widerstreben, fast gedankenlos, in das Unvermeidliche, bis ihn, in irgend einer dunklen und namenlosen Nacht, eine verirrte Kugel traf und seine Kniescheibe zerschmetterte.

Monatelang schleppte man ihn durch die Lazarette. Als er endlich wieder so weit hergestellt war, daß er lahmend, aber ohne Krücken gehen konnte, fand er sich eines Tages in seiner alten Wohnung in Petersburg wieder, eifrig bemüht, die versäumte Zeit durch verdoppelten Fleiß einzuholen.

Die Universität war zum großen Teile verödet. Was gesunde Glieder hatte, kämpfte an der Front, die Zurückgebliebenen waren entweder untauglich, oder Verwundete, wie Wanja selbst, oder schließlich — Frauen! Ja, die Mädchen überwogen bei weitem in der Studentenschaft, sie waren nicht mehr zu übersehen.

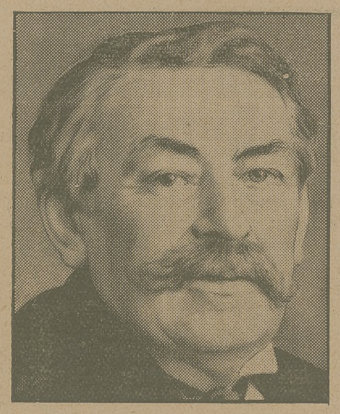


General Guillaumat, der französische Oberkommandierende der Besatzungsarmee, der nunmehr den offiziellen Räumungsbefehl von Paris erhielt.

Unter allen Studentinnen beschäftigte ihn vornehmlich ein Mädchen, mit dem er im phisiologischen Praktikum gemeinsam arbeitete, wenig jünger als Wanja, mit einem regelmäßigen Gesicht, in dem leidenschaftliche, dunkle Augen brannten. Die beiden kamen häufiger miteinander ins Gespräch, und endlich stellte es sich heraus, daß das Mädchen — Wera Feodorowna hieß sie — in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnte.

Kein Wunder, daß die Liebe zu diesem Mädchen in Kürze über sein unbehütetes Herz mit Ungestüm hereinbrach und ihn die freudlose Gegenwart vergessen ließ.

Es war eine aufregende Zeit damals in Petersburg — irgend ein unterirdisches Wühlen und Grollen machte sich bereits bemerkbar. Bald hier, bald da gab es Menschenansammlungen. Zusammenstöße mit Gendarmerie und Polizei, immer wieder hörte man in der Nacht irgendwo das Knattern von Gewehrschüssen.





Außenminister Aristide Briand, dessen aufsehenerregendes Paneuropamanifest soeben veröffentlicht wurde und einen Hauptgegenstand des Paneuropa-Kongresses bildetete.

Wanja Petrowitsch war eine ängstliche Natur, er hielt sich gern nach Einbruch der Dunkelheit zu Hause auf. Aber das Bewußtsein, daß Wera noch nicht heim gekommen sei, daß ihr Fenster ihn aus dunkler Höhle anstarrte, trieb ihn dann immer wieder auf die Straße, wo er klopfenden Herzens herumirrte, bis er sie endlich — traf.

Einmal begleitete er Wera auf einem abendlichen Gang. Sie machte vor einem finsteren, versteckten Hause halt.

„Darf ich nicht mit hineinkommen, Wera Feodorowna?" bettelte er. Sie sah ihn durchdringend, gleichsam prüfend an. Ihr Gesicht leuchtete fahl und blaß in der Dunkelheit.

„Nein, es geht nicht", überlegte sie langsam. „Es ist eine geschlossene Versammlnug, man darf keine Fremden einführen."

„Ist es ein Verein, kann ich nicht aufgenommen werden?"

„Es ist — Sie werden mich nicht verraten — es ist eine revolutionäre Versammlung. Was wollen Sie da?"

„Wanjas Herzschlag stockte — Revolution, das war ein Wort, welches nur auszusprechen schon den Tod bringen konnte. Bilder von Sibirien, endlose Winter. Verbannung huschten an seinem Auge vorüber; er fror plötzlich in seinem dünnen Mäntelchen. Aber Weras Gesicht stand jetzt dicht vor dem seinen — ihre Augen fraßen sich glühend in ihn hinein.

„So kommen Sie", sagte Wera leise, und er sah nicht, wie seltsam sie lächelte. Ein struppiger

Kerl öffnete auf ein besonderes Zeichen und ließ die beiden nach kurzem, geflüsterten Wortwechsel hinein.

Ihr Eintritt fiel gar nicht auf. Viele Menschen, Männer und Frauen, standen zusammengepfercht in einem großen, trübe beleuchteten Zimmer.

Bald hier, bald da stand einer auf und sprach: stockend, suchend, mit heiserer Stimme. Wanja verstand wenig, nur einige Worte: Zar, Volk, Heer, alles Brüder geknechtet — wiederholten sich immer aufs neue. Einer offenbar der Leiter und Führer all dieser Menschen, sprang jäh auf den Tisch, er sprach mit heller aufreizender Stimme, die wie eine Fanfare durch den Raum gellte. „Ein schöner Bursche", dachte Wanja, und dann sah er, wie Wera Feodorowna sich erhob. Nun paßte er auf — sie sprach ganz ruhig und gemessen, von dem Elend der Not des Volkes, der Willkür der Regierung. Sie wählte einfache, packende Bilder und schlug alle Hörer in ihren Bann. Und plötzlich mußte Wanja an seinen Vater denken, der so schwer arbeiten mußte um das bißchen Brot, und an sein eigenes entbehrungsreiches, schwingenloses Dasein. Ein Schluchzen saß in seiner Kehle. „Brüder!" flüsterte er vor sich hin — und am liebsten hätte er geweint.

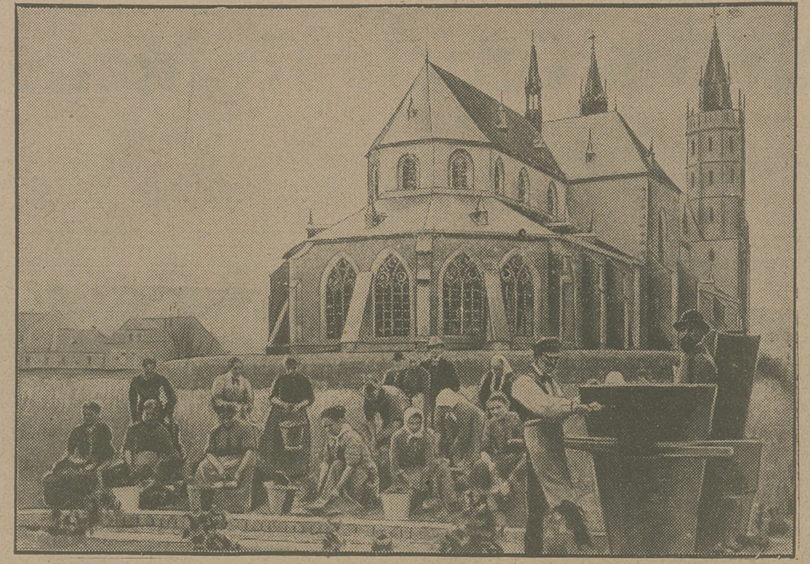
Und dann — eines Nachts, als es heftig, anhaltend knatterte und knallte, ganz in der Ferne, klopfte Wera an sein Fenster, gerade, als er die Decke über die Ohren ziehen wollte. „Komm mit!" rief sie. „Schnell, schnell ... es geht los!"

Wanja fuhr zitternd in seine Kleider, hastete hinaus. Sie hetzten durch die Straßen, in denen es in ungewohnter Weise von Menschen wimmelte. Abgerissene Worte und Fragen flogen wie Fetzen eines Gewandes von einer Gruppe zur anderen. Man hatte nicht Zeit, Antworten abzuwarten. Alles strömte in einer großen, sichtbaren Bewegung nach einem bestimmten Platze. „Wir haben Barrikaden aufgebaut am Alexander-Denkmal", schrie Wera im Laufen. „Die Regierung hat vier Regimenter Kosaken zusammengezogen, dort. Aber wir sind die Stärkeren."

Wanja antwortete nichts — er keuchte vom Laufen, und sein lahmendes Bein schmerzte entsetzlich. Das Gewehrfeuer wurde heftiger, durchdringende Schreie, Fluchen, das Brechen von Holz und Klirren der Scheiben zerstörte die Stille der Nacht. Irgendwo brannte es, blutrot lag der Widerschein der Glut auf der Bronzemasse des Denkmals. Menschen schienen irgendwo in der Luft zu schweben — ach so, sie standen erhöht auf den Barrikaden, die man aus Kisten, Säcken, Wagen aufgebaut hatte. Im Augenblick war man da — im nächsten wilde angstheulende Rufe „Kosaken!" Stille für Sekunden — entsetzliche, lähmende Stille. Dann brach es hervor aus den Seitengassen, klappernde Hufe von ungezählten Pferden, scharfe, gellende Signale, heulendes Pfeifen der Nagaiken, deren Bleiknoten niedersausend die Menschen zu Boden mähten. Jäh warf sich die Menge zurück, flutete wie eine Welle in die dunkleren Straßen. Die Barrikade war plötzlich ganz leer. Nur einer stand darauf, eine Stange mit einem wehenden roten Fetzen in der Linken, in der Rechten eine rauchende Pistole.

—0—

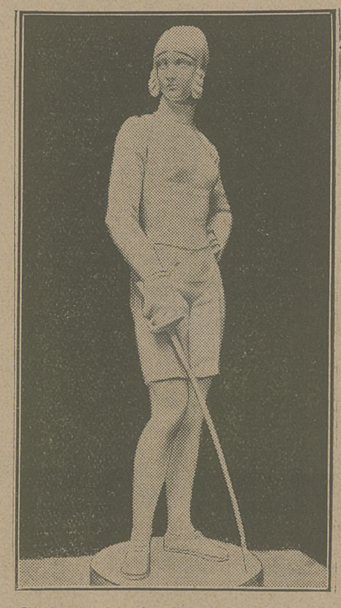
Vor der endgültigen Befreiung der Rheinlande



Der Dom zu Worms,
das Zentrum des rheinhessischen Weinlandes.

—:=:—

Helene Mayer — als Denkmal



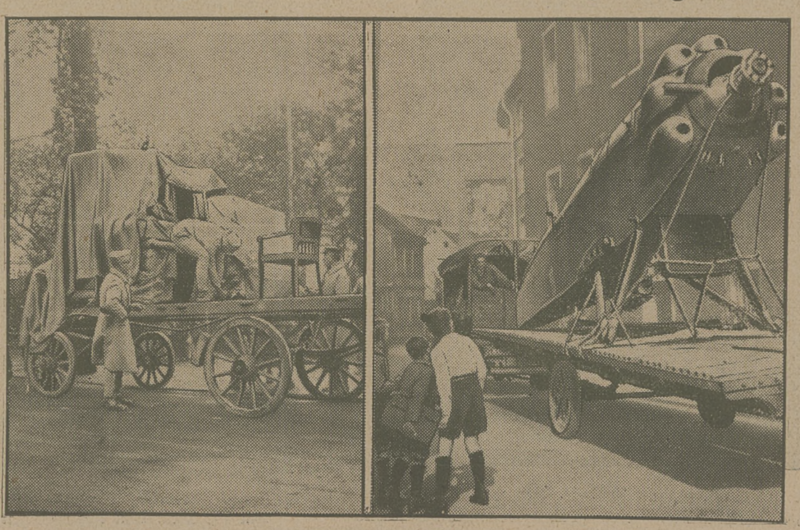
Eine Statuette der deutschen Fechtmeisterin und Olympiasiegerin Helene Mayer, geschaffen von der Berliner Bildhauerin Lilly Wislecenus-Finzelberg.

—:=:—

Karte der dritten Rheinlandzone,
die bis zum 30. Juni geräumt sein soll.

—0—

Die Räumung der dritten Rheinland-Zone hat begonnen.



Die Franzosen verlassen Worms.
Die Einrichtung eines Offizierskasinos wird verpackt.

Abtransport eines abmontierten Armeeflugzeugs.

Sein Haar leuchtete brandrot im Feuerschein. Es war der schöne Bursche, der Wanja in der ersten Versammlung aufgefallen war. Wanja sah auf Wera, die seinen Arm fest umklammerte. Ihr Antlitz hing hingegeben an dem einsamen Mann dort oben mit der Fahne. Im selben Augenblick wußte Wanja, daß er das Mädchen nie besitzen würde. Etwas brach in ihm zusammen — ein wahnsinniger Schmerz machte ihn fast bewußtlos. Trotzdem sah er alle Vorgänge genau, wie auf einer Bühne. Der Mann drehte sich den Kosaken entgegen — über hundert Meter leblosen Trümmerfeldes sahen sie sich in die Augen — der Eine und die Vielen ...

„Michail Terassow", schrie Wera. „Es geht nicht — er wird sterben!" Dann zu Wanja kurz, herrisch fast: „Rette ihn! Hol ihn runter!"

Wanja lächelte flüchtig, seltsam. Es war Wahnsinn was sie verlangte. Und schließlich, was ging ihn das alles an? Aber dann sah er, wie ein Zug unsäglicher Verachtung sich in ihr Gesicht grub. „Feigling", zischte sie. Das peitschte ihn auf. Wenn sie ihn schon nicht liebte, sollte sie ihn zum mindesten nicht verachten. Sein Herz schlug vor wahnsinniger Angst — aber er sprang vorwärts, dreißig Schritte, vierzig. Schon war er dicht an der Barrikade, winkte schrie. Da hob der Führer der Kosaken langsam die Hand — eine Salve zerriß das Schweigen. Ein, zwei Sprünge noch, krampfhaft, automatisch, und von mehreren Kugeln getroffen stürzte Wanja blutend aufs Pflaster ...

Rückblick auf das Leben Nansens.



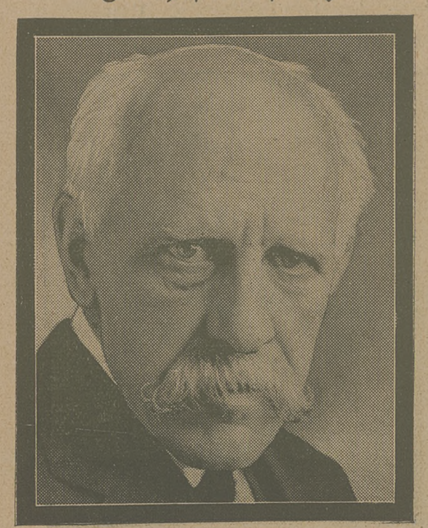
Der Nordpolforscher, der Friedensfreund, der Gelehrte.
Oben links: Von der Nordpolarexpedition 1895: Die „Farm" im Eisgürtel. Unten links: Nansen im Gespräch mit Lord Robert Cecil, dem früheren englischen Völkerbundsdelegierten und Pazifisten, rechts: Im Gespräch mit Eckener bei der Vorbereitung des Nordpolflugs des „Graf Zeppelin". Unten im Kreise: Eine Aufnahme Nansens nach Rückkehr von seiner Expedition. Daneben seine Unterschrift. (Die Expeditionsbilder stammen aus dem Werk „In Nacht und Eis", Verlag Brockhaus, Leipzig).

Fridtjof Nansens Aufbahrung.



Der große Forscher und Menschenfreund auf dem Totenbett. Am norwegischen Nationalfeiertag, dem 17. Mai, wurde der Forscher und Menschenfreund zur letzten Ruhe bestattet.

Fridtjof Nansen †



der große norwegische Polarforscher, der in den letzten Jahrzehnten seine großen organisatorischen Fähigkeiten den humanitären Aufgaben der ganzen Menschheit zur Verfügung stellte, ist im Alter von 68 Jahren auf seinem Gut Lysager bei Oslo gestorben.

Abschied von Fridtjof Nansen.



Der Trauerzug in den Straßen von Oslo.
Am 17. Mai, dem norwegischen Nationalfeiertag, wurden in Oslo Fridtjof Nansens sterbliche Reste zur letzten Ruhe bestattet. Nachdem durch einen Kanonenschuß der Beginn der Trauerfeierlichkeiten verkündet war, blieben die Teilnehmer der Feier zwei Minuten lang mit entblößten Häuptern in vollkommener Stille stehen. Dann setzte sich der Zug mit dem Sarg in Bewegung.

Chang Djins Rache.

Skizze von G. W. Brandstetter.

In den Liegestühlen auf dem Sonnendeck lagen drei Passagiere. „Robert McCormick, Reporter aus Chicago", verriet die Schiffsliste des „Eagle" Namen und Beruf des einen. „Chang An und Sohn aus Tschungking", wußte sie nur von den anderen zu melden.

Die beiden Chinesen waren schweigsam. Sie starrten auf die Eintönigkeit des Jangtsekiang und seiner flachen Ufer hinaus. Der Amerikaner langweilte sich. Seine Zeitung verlangte Artikel von ihm, doch das Abenteuer, das er hier in China suchte, blieb aus. McCormick war am Einschlafen.

Da sah er durch die fast geschlossenen Lider eine Gestalt hinter der Blechkiste mit den Rettungsringen auftauchen. Haßerfüllte Mongolen-Augen bohrten sich für den Bruchteil einer Sekunde in den Rücken des jüngeren Chinesen. Dann riß der Warnungsschrei des Amerikaners Chang Ans Sohn aus dem Stuhle hoch. Das Messer zerschlitzte nur den Rock. Die Klinge zerbrach am Blech der Kiste. McCormicks Faust saß dem Gelben an der Kehle. Der hagere Körper des Messerstechers wehrte sich umsonst gegen die Kraft des Weißen. Ein paar Minuten später lag er im Schiffsraum in Eisen.

Der Dank der Chinesen war kurz. Ein Händedruck nach europäischer Sitte. McCormick ärgerte sich. „Schadet nichts", dachte er schließlich, „ich habe wenigstens Stoff zu einem Artikel". Er zog sein Notizbuch, um ein paar Gedanken, die ihm im Zusammenhang mit dem Erlebnis gekommen waren, festzuhalten.

Da unterbrach ihn Chang An: „Herr, warten Sie! Ich suchte eben nach einer Möglichkeit, Ihnen unsere Dankbarkeit zu beweisen, ohne Sie zu kränken. Das Notizbuch weist mir den Weg. Ich will Ihnen die Vorgeschichte zum Ueberfall berichten. Sie liegt sechzig Jahre zurück. Damals wußten unsere Väter noch nichts von den Dampfern, die mühelos den Strom bewältigen. Menschen mußten die Frachtboote flußaufwärts ziehen. Hundert spannte man in die Sielen vor ein Boot. Eine Herde Zugtiere, die nicht klagten.

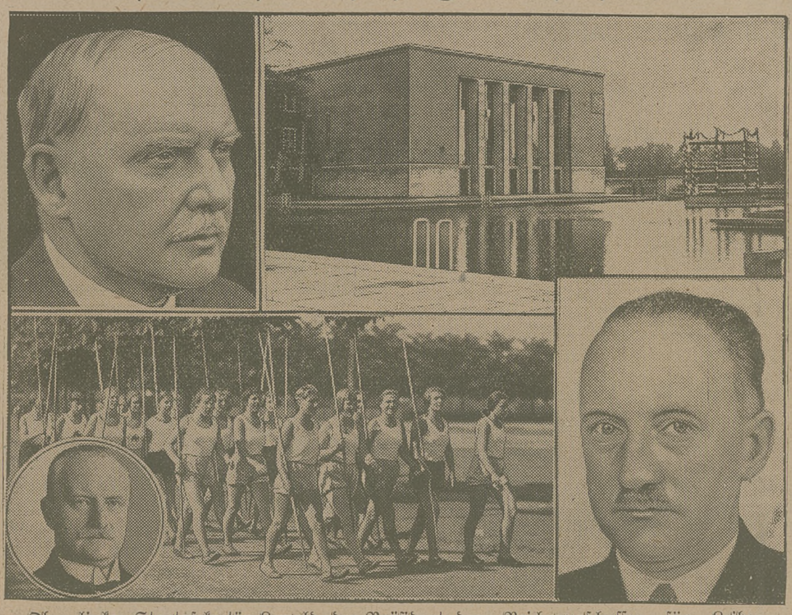
In Kweitschou, kurz vor den Stromschnellen, lebten damals zwei Brüder Chang. Ihr Vater war reich. Sie wollten Philosophen sein. Oft saßen sie am Ufer und sahen die Unglücklichsten unter den Unglücklichen die Boote stromaufwärts ziehen, diese Aermsten, die sich zu Tode quälen und schlagen ließen um einer Handvoll Reis willen. Die Herzen der Brüder krampften sich zusammen, wenn sie Zeuge waren, wie nicht einmal die Peitsche mit den Bleistücken an der Schnur die Zusammengebrochenen hochtreiben konnte.

Da sagte einst der Aeltere: „Sie werden zu Grunde gehen, unsere Brüder, deren Blut jeden Schritt Weges von Schanghai bis Tschungking genetzt hat, befreit sie keiner aus der Knechtschaft. Laß uns den Versuch unternehmen!" Der andere nickte. Doch weil sie wußten, daß sie die Kaufleute, denen die Boote auf dem Jangtsekiang gehörten, nicht zwingen konnten, das Los der Kulis zu erleichtern, so wollten sie selber Treidelsklaven werden, das Leid mit den Aermsten erdulden und sie aufpeitschen zum friedlichen Aufruhr, der eine Besserung ihrer Lage herbei führen sollte.

Drei Monate später waren die Brüder Chang unter den hundert Kulis, die ein Kaufmann aus Tschungking für die Fahrt stromaufwärts warb. Er selbst schiffte sich auf dem Boote ein, und ein paar Mädchen aus Schanghai teilten seine prachtvolle Kajüte, um ihm die Langeweile zu vertreiben. Zweitausend Kilometer sind es vom Meer bis nach Tschungking. Im Takt der großen Pauke, die vom Boot herüber dröhnte, setzten die Kulis Fuß vor Fuß, von Sonnenaufgang bis „untergang. Die Brüder Chang zogen wortlos mit den anderen. Nur des Abends, wenn die Treidelsklaven am Ufer kauerten, versuchten beide zu sprechen. Vom elenden Schicksal der Kulis und von den Mitteln, es zu erleichtern. Doch sie predigten tauben Ohren, denn ihre Kameraden lagen im totenähnlichen Schlaf des erschöpften Tieres, das nur Ruhe sucht und alles andere vergißt.

Dann kam der Tag, da die Ufer zu Bergen empor wuchsen, da die ersten weißen Schaumkronen die Stromschnellen verkündeten. Schwerer und schwerer wurde die Last, die an den wunden Schultern der Brüder Chang und ihrer Schicksalsgenossen zerrte. Immer mehr mußten sie sich in die Sielen legen, daß Hände, Knie und Zehen den Fluß Zoll um Zoll abrangen. Und während die Peitschen über den zerschundenen Rücken knallten und das Blut aus den zerrissenen Füßen tropfte, saß der Kaufmann Tong aus Tschungking in seiner kühlen Kajüte und lachte zu den Schelmenliedern der Mädchen.

Die deutsche Hochschule für Leibesübungen feiert ihr 10-jähriges Bestehen.



Oben links: Staatssekretär Lewald, der Präsident des Reichsausschusses für Leibesübungen, daneben das deutsche Sportforum, das Gebäude der Hochschule. Unten links Studentinnen der Hochschule begeben sich zum Speerwerfen auf den Uebungsplatz. Rechts Dr. Diem, der Generalsekretär des Reichsausschusses. Im Kreis link: Prof. Dr. Bier, der Rektor der Hochschule.

Die Hochschule für Leibesübungen kann in diesen Tagen auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Ihr unschätzbarer Wert für die deutsche Sport- und Körperkulturbewegung ist seit langem anerkannt. Kein anderes Land kann sich rühmen, eine gleichwertige Einrichtung zu besitzen.

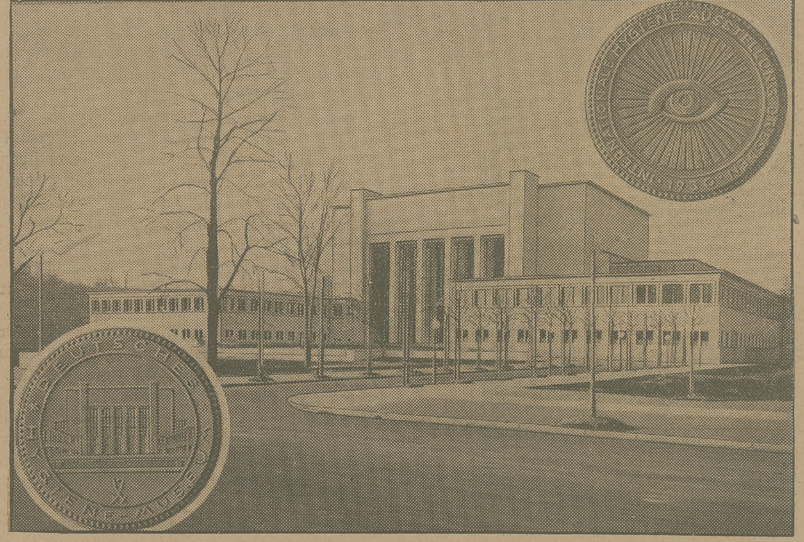
Das erste Segelfl ugzeug der Hochschule für Leibesübungen.



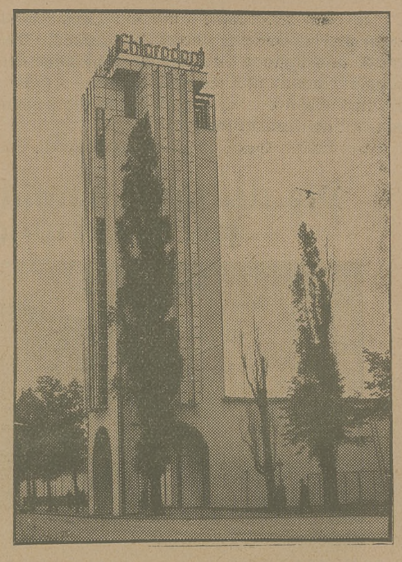
Die Taufe des ersten Segelflugzeugs der Hochschule für Leibesübungen fand in Gatow bei Berlin anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Hochschule durch die Studenten und Studentinnen statt. Damit hat sich diese vorbildliche Akademie einen neuen Sportzweig angegliedert, der bald viele Interessenten finden dürfte.

Die Dresdener Hygiene-Ausstellung.



Oben: Männer, die am Zustandekommen der Ausstellung hervorragend beteiligt waren. Von links nach rechts: Prof. Kreis-Düsseldorf, der Erbauer der Ausstellung, Dr. Blüher, der Oberbürgermeister von Dresden, Minister a. D. Dr. Külz, der Reichskommissar für die Hygiene-Ausstellungs. Unten: Das Hygiene-Museum, der Mittelpunkt der Ausstellung, links und rechts die Porzellanmedaille, die die Meißner Porzellanmanufaktur zur Ausstellungseröffnung herausbringt.



Der Aussichtsturm auf dem Ausstellungsgelände der für die Hygieneschau errichtet wurde.

Da fiel ihm plötzlich ein, die Weiber zu erschrecken: „Steuermann, fahr in den Wirbel hinein, das Boot soll tanzen!" Der Mann erschrak: „Herr, das gibt ein Unglück". Ein Fußtritt schleuderte ihn mit seinem Einwand zur Seite. Das Ruder schlug um. Das Boot tanzte im Wirbel. Dann drehte sich sein Bug. Hundertstimmig gellte der Schrei der Kulis durch die Schlucht. Ehe sich sein Echo am anderen Ufer brach, kämpften die erschöpften Treidelsklaven im Strom um ihr Leben. Es nützte ihnen nichts. Sie ertranken ebenso wie der Kaufmann Tong, wie die Mädchen. Der einzige, den der Fluß lebend ans Ufer spülte, war der ältere der Brüder Chang, Chang Djin. Das Schicksal sparte ihn zu einer größeren Aufgabe auf als dazu, den Fischen im Jangtsekiang zum Futter zu dienen

Seine Rache war schrecklich. Er wollte jeden vernichten, der den Namen Tong trug. Sein Vater starb aus Kummer über den Tod des jüngeren Sohnes. Da verkaufte Chang Djin Hab und Gut: „Ich gehe nach Singapore, wo mich nichts mehr an das Unglück in der Heimat erinnert". Doch er blieb im Lande und warb eine bewaffnete Truppe, die den Namen ihres Führers nie verraten durfte. Jeden Tong, der in seine Hände fiel, schickte er mit seinem Boot auf den Grund, nachdem er die Kulis vorher befreit und den Einzelnen genügend Geld gegeben hatte, um sich ein Jahr lang Reis davon kaufen zu können. Dann sandte er sie den Strom entlang: „Erzählt jedem vom Schicksal der Tongs, damit er weiß, daß die Kulis einen Beschützer haben".

Ich bin Chang Djins Sohn. Als mein Vater starb, besaß kein Tong mehr ein Boot auf dem Jangtsekiang. Das Geschlecht schien ausgestorben zu sein. Ich löste die Truppe auf und wurde Seidenhändler in Tschungling, wo mich keiner kannte, wo ich in Frieden leben zu können glaubte.

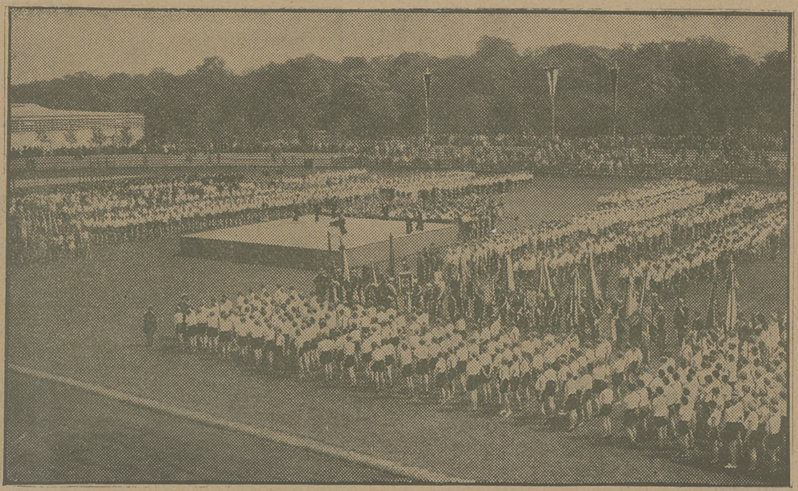
—:=:—

Jahrelang übte ich Vorsicht. Dann vergaß ich meine Sorge. Mein Sohn wuchs auf. Ich sandte ihn nach Europa zum Studium. Vor einer Woche kam er zurück, und ich empfing ihn am Kai in Schanghai. Doch plötzlich störte eine Erscheinung, die ich erst für ein Gespenst hielt, meine Freude. Ich erkannte den Mann, der mich damals in Tschungking erstechen wollte. Er selbst war einen Augenblick fassungslos. Dann besann er sich und tauchte im Gewühl der Straße unter. Ich wußte, er würde mich verfolgen. Hier auf dem englischen Schiff glaubte ich sicher zu sein. Mein Irrtum hätte meinen Sohn, wahrscheinlich auch mich, das Leben gekostet, wären Sie nicht gewesen".

„Und was beabsichtigen Sie nun zu tun?"

„Nach Tschungking zu fahren, mein Geschäft zu verkaufen und mit meinem Sohn auszuwandern, zu flüchten vor der Rache des einzigen Tong, den mein Vater nicht vernichtete.

—:=:—



Turnen und Sport — die beste Hygiene. Aufmarsch der Turnverbände.
Die Freigabe der Dresdner Hygieneschau für die allgemeine Besichtigung wurde durch einen Aufmarsch der Turnverbände und -Vereine eingeleitet. Dadurch wurde dokumentiert, daß die sportliche Betätigung in der freien Luft heute als ein unerläßlicher Teil der Hygiene jedes Großstadtmenschen angesehen wird.

Er sucht seine Eltern.

Von Elsa Maria Bud.

Niemand hat den kleinen Otto gefragt, ob er leben will, wenn der Vater sich schon vor seiner Geburt unauffindbar verflüchtigte und nur so viel Kenntnis zurückbleibt, daß er von gutem Hause gewesen sei, stark und übermütig. Und wenn seine Mutter ein schweres Brot als Plätterin in einer Fabrik hatte, das sie aus phantastischer Sehnsucht nach dem Schönen abends mit einem Tanzkostüm vertauschte. Otto wußte nichts von Vorstadttheatern und Chorgirls und den leichten Verknüpfungen junger Menschen, aus denen dann so Schwerwiegendes wie ein kleines, lebensstarkes Menschlein wachsen kann. Otto war nun da und behauptete sich im trüben Hause einer Ziehmutter, trotz aller Mängel an Pflege, Sonne und Liebe.

Einmal im Monat kam die Mutter, zahlte das Pflegegeld und stöhnte über die Last, die sie hatte. Der Kleine kroch herum; er kroch an ihre Füße und wollte sich aufrichten. Sie spürte ihn.

„Nicht mal Schuhe kann ich mir kaufen", sagte sie erbittert und schob das Würmchen mit dem Fuß weiter.

„Ich tu's ohne Verdienst", rief ihr die Ziehmutter heftig zu und hob das Kind unsanft auf, „er ist schon mehr, als Sie da bezahlen! Wenn er nich so niedlich wär, ich würde ihn auch keine Stunde mehr behalten. Denn Sie sind ja doch keine Mutter. Je eher er ins Waisenhaus kommt, um so besser für ihn. Dann kennt er gar nichts anderes!"

Die Frauen stritten sich jedesmal. Dem Gestöhn der einen folgte die Mehrforderung der anderen. Schließlich kam die Mutter nicht mehr.

Die Pflegefrau ging zur Behörde. Das Mädchen war nach außerhalb abgemeldet; Zahlungsaufforderungen wanderten vergeblich nach. Sie schien sich unter anderem Namen verborgen zu halten.

—:•:—

Otto war zu dieser Zeit ein braungelocktes, stilles Kerlchen von zwei Jahren, das sehr scharf beobachtete und untersuchte. Seine Selbständigkeit war verblüffend; er ging allein aus der Wohnung in den Hof des Miethauses und spielte, aß allein, schleppte gern Dinge, die viel zu groß für ihn waren, die er dennoch nicht fallen ließ. Die Ziehmutter schlug vor, ihn noch ein Jahr zu behalten, wenn die Stadt ihr die Pflege bezahlte. Das wurde bewilligt.

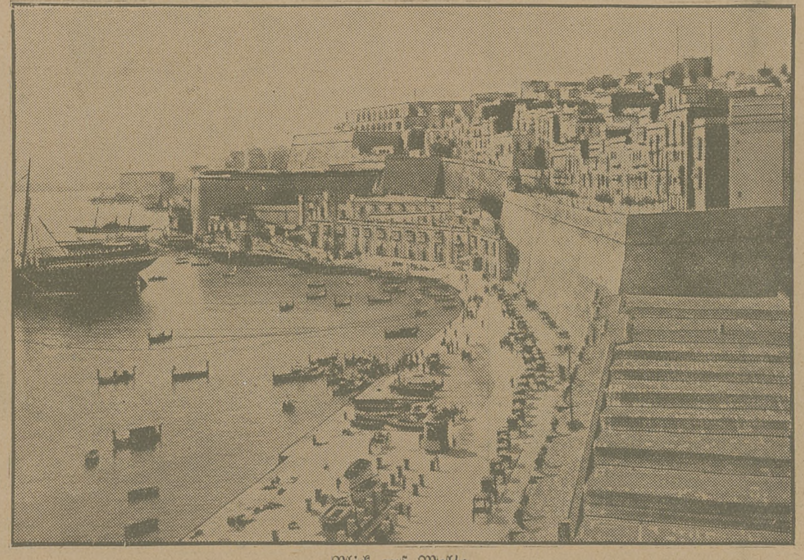
Otto spielte weiter auf dem Hofe mit seinen großen Freunden, den Drei- und Vierjährigen, die ihn duldeten, weil er zu jedem Dienst und Bestellgang zu brauchen war. Sein gutmütiges Gesichtchen strahlte, wenn es hieß: „Otto, geh mal rüber, der Ball ist übern Zaun —", „Otto trag mal meiner Mutter die Kartoffeln rauf —"

Otto schleppte Taschen, größer als er selber. Dann langte wohl eine Mutterhand irgendwo streichelnd nach dem spitzen Kinn, glitt über die Ringellocken. Dann sagte eine mitleidige Stimme:

„Na, Ottochen, hast auch gut bei Frau Müller? Warte, ich geb dir 'nen Apfel".

—————

Englisch-italienischer Konflikt auf Malta.



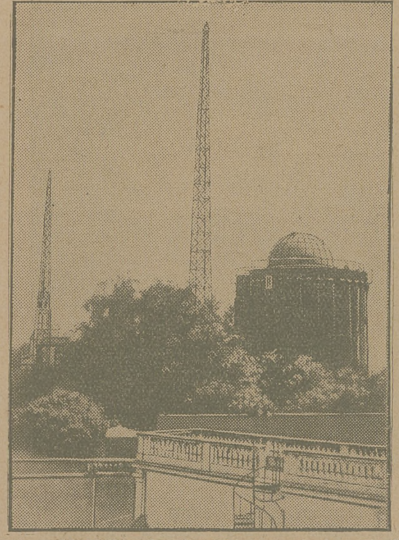
Blick auf Malta,
dem englischen Flottenstützpunkt im Mittelmeer, wo wegen der Sprachenfrage ein scharfer Konflikt zwischen der englischen Verwaltung und der italienischen Geistlichkeit ausgebrochen ist.

Der Erfinder der Fernphotographie 60 Jahre



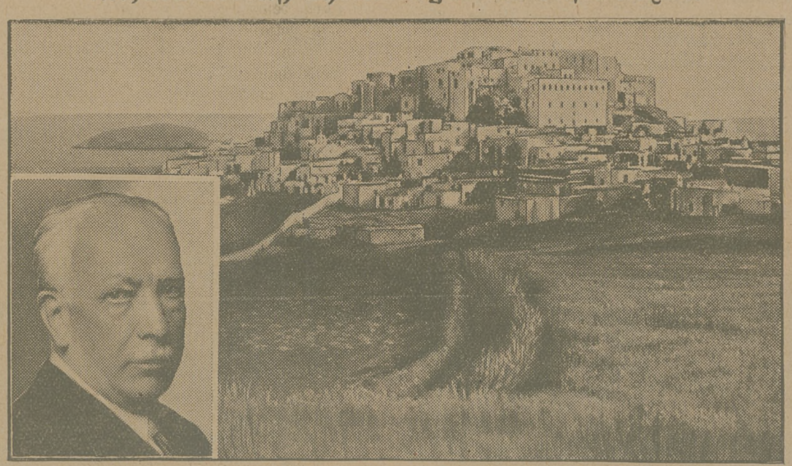
Prof. Arthur Korn,
der Erfinder und Pionier der Fernphotographie beginn am 20. Mai seinen 60. Geburtstag.

Die neuesten Errungenschaften der Technik im Vatikan.



Die Radiostation bei der Sternwarte des Vatikans wurde gemäß den Lateranverträgen von der italienischen Regierung geliefert und in Betrieb genommen. Der Papst will wichtige Encycliken und Kundgebungen an die katholische Welt durch dieses modernste Mittel der Technik verbreiten lassen.

Richard Strauß Ehrenbürger der Insel Naxos.



Die griechische Insel Naxos,
die Richard Strauß (unten links), den Komponisten der Oper „Ariadne auf Naxos" zum Ehrenbürger ernannte.

Wie es kam, daß selbst die Ziehmutter, die er Tante rief, eine rauhe Art von Neigung zu dem Kinde faßte, das lag in ihm selber begründet, der so wenig Mühe kostete und so gut zu merken verstand. „Der muß 'nen noblen Vater gehabt haben", versicherte sie ihren Nachbarinnen.

Lange trug die Seele an der düstern Vorstellung. Schweigsam, wie er in allem Wesentlichen war. Er sah einen großen Herrn und eine schöne Dame in seinen wachen Träumen, er glaubte etwas von einem Sammetanzug zu wissen, viel feiner als der Ludwigs, seines großen Freundes. Er sah einen grünen Platz, ähnlich

Frau Müller versicherte, das würden sie wohl getan haben, aber er sei gewiß zu weit gerannt. Das käme davon!

„Wenn ich sie noch suchen geh, Tante?"

„Junge, du kriegst das fertig! Untersteh dich! Dann findest du auch zu mir nicht zurück und dann hast du nicht mal mehr 'ne Tante!"

—:•:—

Das belgische Königspaar eröffnet die Antwerpener Weltausstellung.



König u. Königin von Belgien betreten in Begleitung des Festkommitees das Ausstellungsgelände.

Die Antwerpener Weltausstellung 1930 wurde im Beisein einer ungeheuren Menschenmenge von dem belgischen Königspaar eröffnet. Antwerpen, das jetzt seine Deutschenfeindschaft endgültig begraben zu haben scheint und in den letzten Jahren gewaltige Bauaufträge für die Erweiterung seines Welthafens nach Deutschland gab, birgt auf seiner Ausstellung auch eine ausgedehnte deutsche Abteilung, die im Sommer das Ziel vieler Tausender deutscher Reisender werden wird.

———0———

100 Jahre Morphium.



Friedrich W. A. Sertürner aus Paderborn, der 1805 das Morphium entdeckte. Erst nach erbitterten Kämpfen wurde 1830 also vor 100 Jahren das Morphium als Heilmittel anerkannt und fand auf der ganzen Welt schnelle Verbreitung.

—:•:—

Das sah Otto ein. Es gab einen dumpfen Schmerz innen, als habe er einen schweren Fußball an die Brust gekriegt. Seine Vorstellung füllte in diese Stelle, die der Schmerz ausbohrte, heiße Phantasien von den verlorenen Eltern.

Ludwig kam eines Tages mit einem Selbstfahrer in den Hof gerasselt. Die Runde Kna-

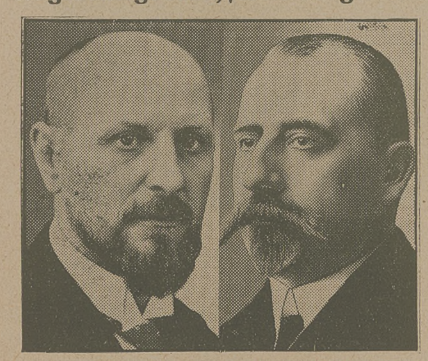
„Wenn der in gute Hände käm', statt ins Waisenhaus!" meinte eine der Frauen. „So oft annoncieren die Leute nach einem Kinde. Da müßte man schreiben".

„I, dazu habe ich wohl noch Zeit bei meiner Plärrgesellschaft!" entrüstete sich die Ziehmutter.

Otto fragte oft, je weiter sein Weltbild wurde und sich mit vielerlei Beobachtetem schärfte, nach seinen Eltern.

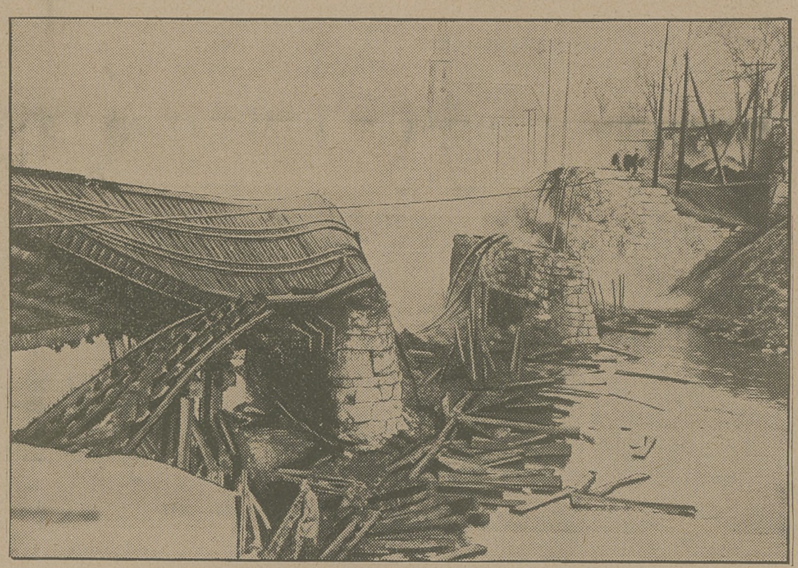
„Denen biste mal auf der Straße weggelaufen!" hatte ihn Frau Müller das erstemal abgewiesen.

Regierungswechsel in Bulgarien



Links: Prof. Zankoff, der neue Ministerpräsident. Rechts: Liaptscheff der gestürzte Kabinettsführer Die Regierung Liaptscheff in Sofia ist plötzlich zurückgetreten. Der frühere Ministerpräsident Zankoff, der 1923 die Militärdiktatur errichtete, ist mit der Neubildung des Kabinettes beauftragt worden.

Riesenfeuer vernichtet die amerikanische Stadt Nashua.



Niedergebrannte Eisenbahnbrücke in Nashua.

Ein riesiges Feuer wütete kürzlich in New Hampshire im Ort Nashua (U. S. A.). Durch Frühlingssturm angefacht, breitete sich der Brand in großer Schnelle aus und legte in wenigen Stunden 200 Häuser in Asche.

———0———

einem, wohin ihn die Tante Feiertags mitgenommen hatte.

„Warum haben mich denn meine Eltern nicht gesucht?" fragte er wieder einmal.

ben umscharte das Wunder. Otto tippte mit dem Händchen auf den richtig tutenden Ball.

„So 'nen Wagen hab' ich früher auch gehabt — —", sagte er ernst.

„Du!“ Die Schar schrie Gelächter. „Mensch, du hast ja keene Eltern mal!“

„Wo sollst du so 'nen Wagen. Lüg nich!“

„Ich lüge nicht“, stotterte Otto. Wasser lief in die Augen. „Wo ich noch bei meinen Eltern war, da“.

ander stimmten. Alles Schöne, das in seine Seele fiel und sie ein Stück weiter hob, war von einem Lande, in dem er an Mutterhand gegangen war. Er wollte dorthin gelangen; wenn er erwachsen war, wollte er die Spur verfolgen. Er mußte bei Kriegsspielen im Hofe den Spion machen; er wußte, wie man Spuren aufnimmt.

Es gab im Kopfe des Dreijährigen eine Mischung von Kindlichem und Gereiftem und oft ein Verwischen der Grenzen, so daß ihn Frau Müller für „Schwindeln“ manchmal auf den Mund schlug. Es wäre vielleicht nicht gut gegangen, so gesund dies Kind im Kern war. Vielleicht hätte er sich zu einem jener Lebensphantasten entwickelt, die das Maß der Wirklichkeit verlieren und darum nie im Leben stehen, nur taumeln — —.

Doch ein Liebeswunder war diesem verlassenen Geschöpfe aufbewahrt.

Die Nachbarin sprach viel mit der Tante, und leise. Sie hatte Briefe, die las sie vor. Otto wurde aufmerksam, als er sie an der Tür sagen hörte: „Also dann schreibe ich so. Er weiß nur, daß er seinen Eltern fortgelaufen ist —“.

In sein Nachtgebet floß daher die Wendung: Ich werde nie wieder meinen Eltern weglaufen, wenn sie mich finden. — —“.

Frau Müller putzte ihn kurze Tage darauf heraus und ließ ihn photographieren. „Da suchen Eltern ihren Jungen“, sagte sie bündig, als er fragte, „vielleicht sind's deine. Nun muß ich das Bild schicken!“

Träume, Träume! Die Stube rauschte von Musik, das Quarren der drei Säuglinge war nicht mehr. Es gingen Schaukelpferde herum und Puddings aus Schokolade standen auf blanken Tischen, oh, und ein guter Vater sagte: „Mein Junge!“

Frau Müller geriet doch in Rührung, als es so weit war, den Besuch des fremden Ehepaares

„Ach, du Schwindler. Du hast ja gar keene gehatt —!“

Otto tappelte zu Frau Müller: „Habe ich gar keine Eltern gehabt, Tante? Fritz sagt —“.

„Na, Junge, da lach ihn aus. Jeder Mensch hat doch Eltern. Und du auch — —“.

Otto verglich die Welt seiner Wirklichkeit mit der seiner Träume und fand, daß sie nie zuein-

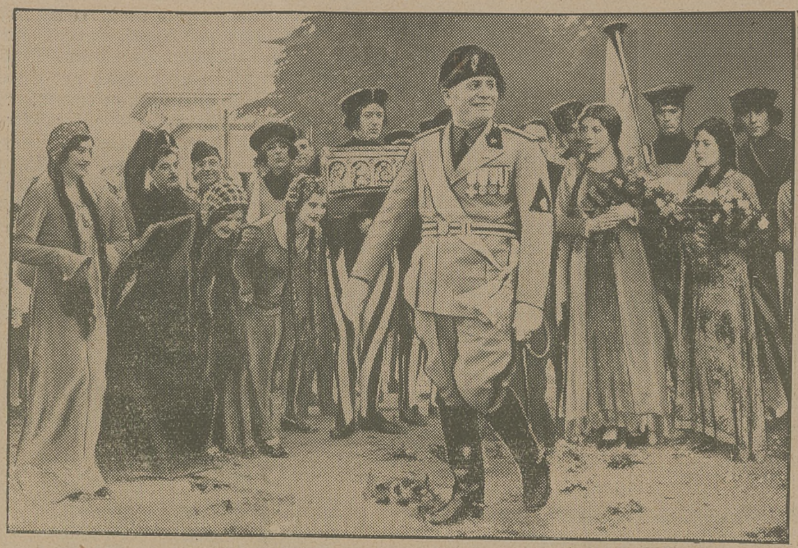
—:•:—

Ein Erzherzog zwischen zwei Detektiven.



Erzherzog Leopold Salvator verläßt von zwei Detektiven begleitet das New Yorker Untersuchungsgefängnis. Erzherzog Leopold Salvator ist angeklagt, das berühmte Perlenhalsband, das einst Napoleon der Kaiserin Marie Louise schenkte, unterschlagen zu haben. Dem Untersuchungsrichter erklärte er stolz: „Ohne Beruf und Vermögen“.

Der Duce als Hahn im Korb.



Er kann auch lachen, wie man sieht. Und es müßte ihm auch schwerfallen, hier sein majestätisches Gesicht zu bewahren, wo ihn die Schönsten der Stadt Lucca bei seinem Besuch in Renaissance-Gewändern mit prachtvollen Rosensträußen empfingen.

Schwere Hochwasserschäden in Süddeutschland.



Die Isar in München, die durch die starken Regenfälle der letzten Tage starkes Hochwasser führt und an den Ufern überall schwere Verwüstungen anrichtet. Ebenso werden Hochwasserschäden aus Oberbayern, Baden und der Schweiz gemeldet. Unser Bild zeigt das Nahen der Hochwasserwelle der Isar beim Deutschen Museum in München.

—:•:—

Tötlicher Unfall des Braunkohlen-Industriellen Generaldirektor Gabelmann.



Dr. h. c. Hugo Gabelmann, der langjährige Generaldirektor der Niederlausitzer Kohlenwerke, Aufsichtsratsvorsitzender des Ostelbischen Braunkohlensyndikats, wurde bei Besichtigung einer Grube in Groß-Räschen von einem Abraumzuge erfaßt und zu Boden geschleudert. Er erlag sofort seinen schweren inneren Verletzungen.

aus der Hauptstadt zu erwarten. Sie erzog noch in aller Eile ein bißchen an ihm herum, immer mit dem Wort: „Deine Eltern müssen sich ja sonst schämen. Das sind sehr feine Leute — —".

Otto zählte Tage. Bis fünf konnte er zählen. Er stand blank gescheuert in Frau Müllers Wohnstube herum und horchte auf Autosignale. Die Klingel ging endlich. Ein Herr, nicht ganz so groß, wie er sich erinnerte, eine nicht mehr so junge Frau traten ein. Die Frau war sehr blaß und starrte ihn ernst an, ehe sie näher kam.

Otto zitterte; ein furchtbarer Stoß in der Brust schleuderte ihn nach vorn, zu diesen beiden Menschen. Er schluchzte, es riß ihn ganz auf, dies wilde Schluchzen. Fast schreiend fiel er an die Frau hin:

„Liebe, liebe Mutti —". Und zu dem Manne, der ihn aufhob: „Lieber Vater — nie mehr will ich euch weglaufen. Nie mehr will ich weglaufen —".

Sie weinten alle. Tränen binden mehr als Küsse. Sehr zarte Hände umschlossen das Knabengesicht und drückten es in quellendem Gefühl an sich: „Mein Junge — —".

Diese Geschichte schrieb das Leben selbst. Es erfindet die feinsten Idyllen, es baut die wüstesten Dramen. Otto ist nun zehn Jahre alt und lebt gehegt und geliebt als der einzige „Sohn" seiner Eltern — — —

—:•:—

Der deutsche Reichskommissar für die Osthilfe?



Der preußische Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer wird neben Reichsminister Treviranus in erster Linie als Reichskommissar für die Durchführung des Ostprogramms genannt.

Genies, die nichts von Unsterblichkeit wissen wollen.

Die herzliche Freundschaft, die den Komponisten Karl Goldmark, dessen Geburtstag sich in diesen Tagen zum 100. Mal jährte, mit Brahms verband, hat den Schöpfer der „Königin von Saba" in der Kampfzeit des Musikdramas nicht gehindert, in Wort und Schrift energisch für das Werk Richard Wagners einzutreten. Persönlich ist Goldmark mit Wagner jedoch nur ein einziges Mal in Wien zusammen gekommen, und an diese erste und letzte Begegnung der beiden Opernkomponisten knüpft sich folgende hübsche Geschichte. Als er eines Tages auf der Ringstraße spazieren ging, traf Goldmark den in Wien weilenden Wagner, der in Begleitung eines gemeinsamen Freundes auf dem Heimweg begriffen war. Der Freund benützte die Gelegenheit, um die beiden Musiker miteinander bekannt zu machen. Alle drei gingen dann in die Wohnung Wagners, der nicht müde wurde, sich in bitteren Worten über die widerlichen Verhältnisse, in denen er lebte, die Kabalen der Theaterdirektoren und seine ewigen Geldnöte zu beklagen. Goldmark hörte sichtlich gerührt zu und hielt es dann für angezeigt, tröstend zu bemerken: „Aber Meister, finden Sie denn nicht Befriedigung im Bewußtsein der Unsterblichkeit." Damit kam er aber übel an. Wagner geriet nur noch mehr in Harnisch und rief erregt: „Kommen Sie mir nur damit nicht! Unsterblichkeit! Auch Cherubini suchte man damit zu trösten, als er auf dem Sterbebette lag und durchaus nicht sterben wollte. Aergerlich entlud sich sein Unmut in dem Wort: "Unsterblichkeit!" Ich bitte Euch, mich mit dergleichen schlechten Witzen zu verschonen!" —

—:•:—



—:•:—

Auch Goldmarks intimer Freund, der Cellist David Popper, der nicht nur wegen seines virtuosen Spiels, sondern auch wegen seines treffsicheren Witzes berühmt war, machte kein Hehl aus seiner skeptischen Auffassung von der posthumen Schätzung des Wertes eines Künstlers, als er einmal mit dem Freunde in Gmunden spazieren ging. Als Beide an der Gartenpforte der Villa, die Goldmark in Gmunden besaß, angekommen waren, bemerkte er sinnend: „Du Karl, wenn Du einmal nicht mehr sein wirst, wird an dieser Villa eine Tafel angebracht werden." Goldmark wehrte bescheiden mit den Worten ab: „Aber David, laß mich gefälligst mit solchen Sachen in Ruh!" — „Willst Du mich nicht wenigstens ausreden lassen", bemerkte Popper ernst, „Du weißt ja noch garnicht, was ich sagen wollte." — „Nun"? — „Ich wollte sagen: eine Tafel mit der Inschrift: Diese Villa ist sofort zu vermieten."

—:•:—

Zum Prager Militär-Skandal um den Dichter Dvorak.



Dr. Dvorak,
der Prager Oberstabsarzt und Dramatiker, der beschuldigt wird, jahrelang Bestechungsgelder angenommen zu haben, für die er Wehrpflichtige bei der Untersuchung als heeresuntauglich erklärte.

WENN ZWEI SICH LIEBEN...

Roman von Robert Misch

79. Fortsetzung.

„Wer sagt das?"

„Mein Mann hat es mir —"

„Dann hat er — ge... hat er dir nicht die Wahrheit gesagt. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Deine Tante suchte damals diese Verlobung mit aller Gewalt zustande zu bringen. Auch mich hat sie damit bis aufs Blut gequält..." Er seufzte tief auf bei dieser Erinnerung. „Und die Blonde hat versucht, sich ihm an den Hals zu werfen — man kann das beinahe schon wörtlich nehmen. Aber der Junge ist plötzlich abgereist und hat alle ihre Spinnfäden zerrissen."

Ilse Carlotta blieb plötzlich stehen. Und wieder wechselte die Farbe auf ihrem Antlitz, wieder preßten sich die schöngeschwungenen Lippen fest aufeinander. Und die Augen blickten traurig, glückshungrig in die Ferne.

Man hatte ein hinterlistiges Spiel mit ihr getrieben, hatte sie um Glück und Liebe grausam betrogen.

Nur nicht weinen, nur nicht weinen! Der alte Mann an ihrer Seite durfte nicht ahnen, was in ihr vorging.

Und doch drängten sich ihr die Tränen in die Augen; aber sie wußte nicht, ob vor Glück oder Kummer. Und plötzlich war es ihr, als ob ihr Flügel gewachsen wären, die sie weit, weit hinaus trugen aus all der erstickenden Enge; als ob eine schwere Wolkenwand, die den Horizont schwarz verschleiert, eiligst davonsegelte, und nun wieder der blaue Himmel heiter lachte.

Der alte Mann fühlte plötzlich zwei weiche Arme um den Nacken, und auf seinen welken Lippen brannte ein weiches, rotes Lippenpaar.

„Ja, was hast du denn, Kind! Deine Augen leuchten so?"

„Nichts, nichts, Onkelchen! — Ich freue mich nur so über den schönen Wintertag; und daß du einen so mutigen Sohn hast!"

„Ja, der Junge...! Hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Ehe ich es deiner Tante sage, schreibe ich ihm alles."

„Dann grüße ihn von mir!"

Und sie sprachen über Bruno, wie sie bisher nur von dem Toten gesprochen; und der alte, schweigsame Herr wurde plötzlich beredt.

*

Schon seit einigen Tagen hatte Doktor Büsing seiner Frau gegenüber geheimnisvolle Andeutungen fallen lassen, daß er die Kleinstadt- und Landpraxis, die ihm „absolut keine Zukunft böte", gründlich satt hätte.

Es sei ihm nun in der Nähe von Eisenach ein großes Sanatorium angeboten worden, eine jener neuzeitlichen Heilanstalten, die dank der modernen Nervenzerrüttung immer mehr in Aufnahme kommen und florieren.

Hier war eine seiner Aufgaben zu lösen. Auch rentierte sich das Unternehmen schon jetzt recht gut. Wenn man noch Kapital hineinsteckte — das stünde ihnen ja zur Verfügung —, so wären mit der nötigen Reklame durch Umsicht und Arbeit im Laufe der Zeit sicherlich große Einnahmen herauszuwirtschaften, würde das Unternehmen mit den größten dieser Art konkurrieren können.

Auch wäre der verlangte Preis in Anbetracht der günstigen Lage und der vorhandenen Baulichkeiten ein geringer zu nennen — zumal schon einige Reflektanten vorhanden waren.

Die geheiratete Proportion.

Professoren-Originale der Moskauer Universität.

Kürzlich beging die Moskauer Universität die 175. Wiederkehr ihres Gründungstages. In der Festschrift des Dichters Bjelli werden zahllose Geschichten von den bedeutendsten Professoren der Hochschule erzählt.

Ein großes Original war der Professor der Mathematik Nikolai Bugajew, ein Gelehrter von internationalem Ruf. Wenn er sich von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ausruhen wollte, besuchte er Bälle. Zeigte man ihm eine hübsche Frau so stürzte er sich auf sie und fing an, die geometrischen Proportionen ihres Gesichtes auszumessen. Auf die Figur gab er nichts, nur die „Proportionen“, wie er zu sagen pflegte, interessierten ihn. Als er bei einem bildschönen jungen Mädchen die seit Jahren vergeblich gesuchte Proportion entdeckte, machte er ihr auf der Stelle und mit Erfolg einen Heiratsantrag. Der Professor rühmte sich zeitlebens, die „richtige geometrische Proportion geheiratet zu haben“.

Einmal führte Bugajew bei einer wissenschaftlichen Versammlung den Vorsitz. Ein Kollege von der naturwissenschaftlichen Fakultät hielt einen Vortrag über den Intellekt der Tiere. Plötzlich unterbrach Bugajew den Vortragenden und fragte ihn: „Was ist Intellekt?“ Der überraschte Gelehrte wußte im ersten Augenblick keine richtige Definition des Begriffs zu geben. Der Vorsitzende wandte sich an das Publikum und fragte weiter: „Wer weiß, was dieses Wort bedeutet.“ Da sich niemand zur Antwort meldete, erklärte der Vorsitzende mit folgenden Worten den Vortrag für beendet: „Da niemand von den Anwesenden anscheinend Intellekt besitzt, halte ich eine weitere Behandlung dieses Themas für überflüssig.“

Ein nicht weniger großes Original war der Professor für alte Philologie, Lew Poliwanow, nach dem Urteil der Schüler ein pädagogisches Genie. Er verstand es, — er war zugleich Professor im Gymnasium — seine Schüler mit den scheinbar trockensten und langweiligsten Sachen zu fesseln. Als er einmal in der Lateinstunde die Deklination von „hic, haec, hoc“ erklärte, fing er an, die Fälle laut vorzusingen. Er stand vor dem Katheder mit flammenden Augen und sang die lateinischen Kasus mit soviel Begeisterung, daß die ganze Klasse mitsang. Dann führte der Professor beim Konjugieren eines lateinischen Zeitworts eine Art dionysischen Tanzes auf, zu dem er gleichfalls seine Schüler mitriß. Jedenfalls erreichte Poliwanow sein Ziel: in seiner Klasse gab es keinen einzigen Schüler, der im Lateinischen nicht perfekt war! Poliwanow war ein begeisterter Verehrer Schillers und Goethes. Er deklamierte den Studenten Monologe aus Schillers Dramen und pflegte, wenn irgendein berühmter Schauspieler in Moskau gastierte, in seinem Auditorium zu sagen: „Pfeift heute auf die Wissenschaft und geht heute ins Theater!“ In seinen Vorlesungen imitierte er die großen Tragiker Rossi und Salvini, um minderbemittelten Studenten, die kein Geld für eine Theaterkarte übrig hatten, künstlerische Eindrücke zu vermitteln.

Das erste Stresemann-Denkmal.



Das Gustav Stresemann-Denkmal im Schloßpark von Freienfels.
Am Geburtstag des verstorbenen Reichsaußenministers fand im Park des zwischen Bayreuth und Bamberg gelegenen Schlosses Freienfels die Enthüllung des ersten Stresemann-Ehrenmals statt.

15 000 Flüge mit dem Klemm-Leichtflugzeug.



Chefkonstrukteur Klemm
nach dem 15.000. Flug eines Klemm-Kleinflugzeugs auf dem Flugplatz von Böblingen, der Zeuge so mancher stolzer Rekorde des bekannten Flugzeugtyps wurde.

D 2000 auf dem Tempelhofer Feld.



D 2000, Deutschlands größtes Landflugzeug,
nach seiner Landung auf dem Tempelhofer Feld, nachdem es in zehnstündigem Flug eine Strecke von 1700 km über Norddeutschland zurückgelegt hatte. Rechts unten Prof. Junkers (1) und Reichsverkehrsminister v. Guérard (2) bei der Begrüßung des Chefpiloten Zimmermann (3), des Führers des stolzen Luftriesen.

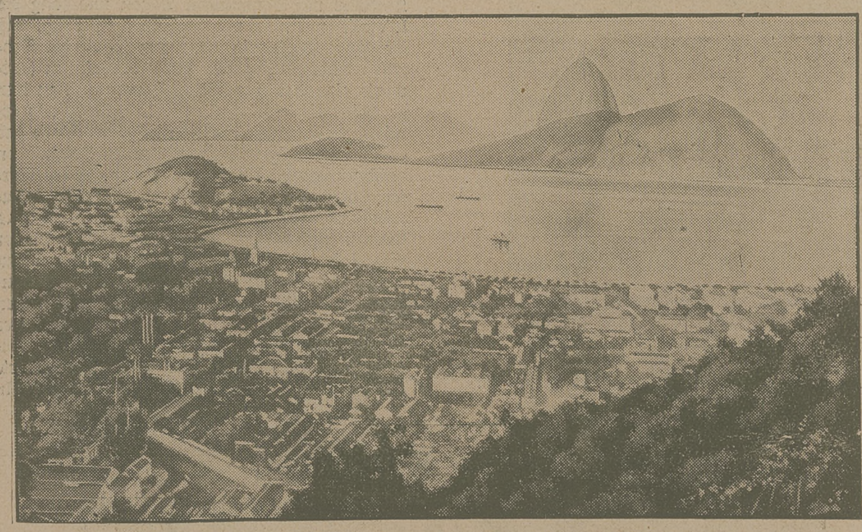
Tonfilmapparate für Kleinkinos

Eine neue Erfindung von Denes von Mihaly.

Die Verbreitung des Tonfilms im Reich stößt vorerst noch auf kaum übersteigbare Hindernisse; die kleinen Filmtheater können sich die teure Projektionsapparatur nicht leisten. Umso größere Bedeutung gewinnt eine verbesserte Einrichtung, die soeben in Berlin einem Interessentenkreis vorgeführt wurde, und die nunmehr auch den kleinen Kinos die Anschaffung der Tonfilmapparatur ermöglichen soll.

In einem riesigen, neuerbauten Häuserblock des Berliner Westens betritt man einen fensterlosen Raum zu ebener Erde. Die Wände zeigen rohe Ziegel ohne Verputz, an der Decke ziehen sich die Rohre der Wasser- und Dampfleitungen hin; also keine idealen Bedingungen für die Vorführung einer neuen Erfindung. An der einen Querseite sieht man einen gewöhnlichen Kinoapparat, auf der anderen einen Projektionsschirm. Bei näherem Zusehen entdeckt man noch einige Kleinigkeiten, die den Apparat ohne Weiteres zur Vorführung von Tonfilmen geeignet machen. Herr Denes von Mihaly, der durch seinen Fernseher bekannte Erfinder, erklärt das Wesen der neuen Vorrichtung. Der Ton kommt bei Filmen so zustande, daß ein schmaler Streifen am Rand des Films mit zahlreichen, den Tonschwingungen entsprechenden Linien bedeckt ist, die einander in unregelmäßigen Abständen folgen. Beim Vorübergehen vor einer Lichtquelle wird das Licht so dauernd unterbrochen, und es entstehen dementsprechend, im Elektrizitätsdurchgang einer vom Strahl getroffenen Alkalizelle, rasche Schwankungen, die wieder wie beim Telephon in Schall umgewandelt werden. Bisher war die Alkalizelle und die ganze Tonumwandlungseinrichtung unmittelbar an den Projektionsapparat angebaut. Dies hatte viele Nachteile. Der Lichtstrahl mußte aufs Feinste einreguliert werden, auch hatten Funken und Stromstöße aller Art im Motor und der Beleuchtung sofort die Bildung von „Radiowellen“ zur Folge, die, wie beim Rundfunk, sich im Lautsprecher als surrende, knackende Geräusche störend bemerkbar machten. So war die Apparatur sehr empfindlich und schwer bedienbar. Es galt also den Tonumwandler vom Projektionsapparat möglichst weit hinweg zu verlegen. Denes von Mihaly erreicht dies auf eine einfache Weise. Der Lichtstrahl, der den Tonfilmstreifen durchdringt, wird wie in einem Trieder zweimal gebrochen und nun, parallel dem Strahl der Bilder, quer durch den Vorführraum bis nahe an die Leinwand geschickt, wo er durch einen schmalen Spalt auf die lichtempfindliche Zelle fällt und in ihr die Stromstöße wie bisher erregt. Durch abblenden des Strahles mit einer Irisblende läßt sich die Tonstärke regulie-

„Graf Zeppelin“ auf der Süd-Nord-Amerikafahrt.



Blick auf Rio de Janeiro, das erste Ziel des „Graf Zeppelin“.



Karte der Route.

Am 19. Mai ist „Graf Zeppelin“ zu der Fahrt nach Südamerika gestartet. Zuerst flog das Luftschiff nach Sevilla, von da nach Rio de Janeiro, wo es für einige Tage landete. Der Weiterflug ist über Havanna nach Lakehurst vorgesehen, von dort dann zurück nach Friedrichshafen.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .



Roman von Robert Misch

80. Fortsetzung.

Was Ilse Carlotta dazu meine? Sie sei doch eine vernünftige kleine Frau, die einsehen müsse, daß er hier nicht sein Leben lang versauern könne.

Ihr persönlich würde eine solche Anstalt mancherlei Zerstreuung und angenehmen Verkehr bieten. Und wenn es ihr Spaß machte, die oberste wirtschaftliche Leitung in die Hand zu nehmen, so wäre das für sie ein reiches Feld segensreicher Tätigkeit.

Natürlich verlange er das nicht. Es sei eine kleine niedliche Villa dabei, und sie könne auch dort ganz abgeschlossen für sich leben.

Das bisherige Wirtschaftsfräulein sei sehr tüchtig, und könne die Oekonomie auch allein weiterführen wie bisher.

Ilse hatte dazu die Achseln gezuckt, und ihn an den Onkel verwiesen.

„Und dein Onkel wird mich wieder an dich verweisen. Schließlich ist es doch dein Vermögen, liebes Kind.“

„Nun gut, ich werde mit ihm reden. Es eilt ja wohl nicht so sehr?“

„Doch, doch, es eilt! Die Besitzer stehen auch mit anderen in Unterhandlung.“

Dies Gespräch fand am Tage vor jener Umwälzung im Hause statt. Ilse Carlotta vergaß es, mit dem Onkel darüber zu sprechen; und dem Doktor schien es besser, nicht gerade jetzt darauf zurückzukommen.

Ueberhaupt ging er seiner Frau in den nächsten Tagen aus dem Wege. Unter dem Vorwand, daß man ihn über Land rufe, aß er mittags fast stets außerhalb des Hauses.

Beim gestrigen Sonntagsbesuch in der Villa waren sie zum ersten Male wieder miteinander fortgegangen. Unterwegs hatte er ihr sogar den Arm geboten. Da es auf der Straße geschah, und da sie sich von neugierigen Kleinstadtaugen aus verschiedenen Fenstern beobachtet sah, legte sie ihre Fingerspitzen leicht in seinen Arm, hatte sie jedoch bald wieder zurückgezogen, als schäme sie sich solcher Angst vor dem Gerede der Leute.

*

Bruno saß vergnügt in seinem Studierzimmer und arbeitete. Von draußen leuchtete die helle Märzsonne ins Zimmer.

Es war Sonntag. Von Zeit zu Zeit rasselte eine Droschke über den Asphalt der auch wochentags stillen Eichhornstraße. In den kahlen Zweigen der Vorgärtenbüsche, an denen schon die bräunlich-grünen Knospen eine Verheißung kommender Fülle zeigten, zankten sich kreischend die Spatzen.

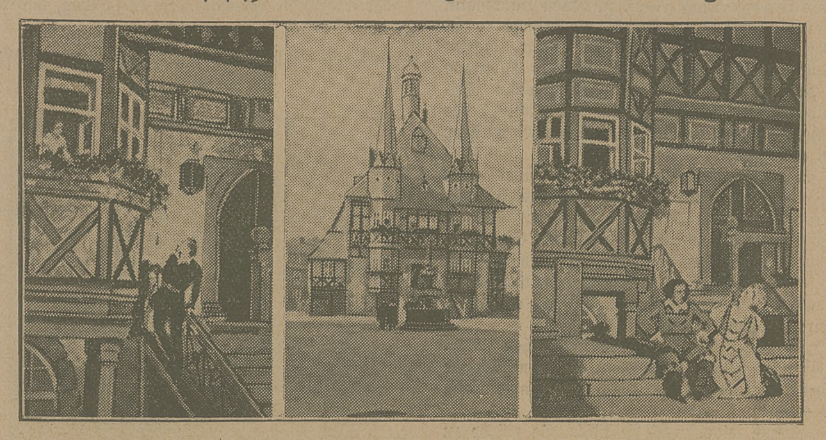
Bruno schob sein Buch zur Seite, öffnete die Fenster, und bröckelte den Rest seiner Frühstückssemmel auf die Brüstung. Die freche, gefiederte Schar kam auch sogleich, an den Spender und die tägliche Gabe gewöhnt, piepsend angeflogen, und machte schnell reinen Tisch.

Lächelnd schloß er das Fenster wieder, zündete die kurze Pfeife an und spazierte im Zimmer umher.

ren. So ist der Tonempfang allen schädlichen Einflüssen entzogen.

Der Erfinder führte im bunten Durcheinander alle möglichen Tonfilme, selbst solche, die ihm kurz vorher gebracht worden waren, ohne die geringste besondere Feineinstellung vor. Die Wiedergabe eines Symphoniekonzertes, von Solovorträgen und Gesprächen gelang ebenso gut wie bei den bisherigen Systemen. Die Klangfarbe der Geigen, Blas- und Holzinstrumente wurde sehr gut wiedergegeben. Die ganze Ergänzungseinrichtung für den Kinoapparat, die mit zwei Schrauben zu befestigen ist, kostet nur etwa 1400 Mark.

Die Marktfestspiele in Wernigerode vor dem Beginn.



Mitte: Das Rathaus, der Hintergrund der Festspiele.
Links: Szene aus „Romeo und Julia", rechts: Szene aus: „Der Widerspenstigen Zähmung".
Am 20. Juni nehmen die diesjährigen Marktfestspiele in Wenigerode ihren Anfang. Auf dem Festspielprogramm steht u. a.: „Falstaff in Windsor" von Hans Rothe, Shakespeares „König Lear", „Katharina Knie" von Karl Zuckmayer, „Die Wette mit dem Tod" von Lola Landau. Das Wernigeroder Rathaus, das älteste uns erhalten gebliebene Theatergebäude, gibt mit seiner spielerisch heiteren Gestalt den Festaufführungen den passenden Hintergrund.

Der Fluch einer Schreckensnacht

Die Passagiere des „Smart Fellow", jenes bekannten Luxusdampfers, der den Verkehr zwischen Marseille und den Kanadischen Inseln vermittelte, fuhren plötzlich aus dem Schlaf und mit angstvoll aufgerissenen Augen starrten sie in die Dunkelheit ihrer Kabinen. Irgendetwas Unerwartetes, Furchtbares mußte geschehen sein. In der nächsten Sekunde war es ihnen klar, was sie aus dem Schlummer jagte: das regelmäßige Stampfen und Dröhnen der Maschinen, das bisher ihnen gleichsam als Wiegenlied gedient hatte, hatte aufgehört. Es herrschte eine beängstigende Stille. Aber nur einen Augenblick. Man hörte das Fluchen rauher Männerstimmen, das gellende Heulen der Sirenen und unverständliche Geräusche und Signale. Ehe sich die Passagiere ganz zurecht gefunden hatten, rannten auch schon die Stewards durch die Gänge, trommelten mit den Fäusten an die Kabinentüren, wild, rücksichtslos, brüllten „Alle Mann an Deck, Schwimmwesten anlegen" und waren verschwunden, ehe man den furchtbaren Sinn dieser Worte richtig verstand.

Frierend, zitternd, nur aufs notdürftigste bekleidet, drängten die Passagiere aufs Deck. Oben herrschte alsbald ein unbeschreibliches Durcheinander. Frauen weinten hysterisch, Männer brüllten, Kinder schrieen. Alles drängte zu den Booten. Keiner begriff die Ursache der Gefahr, denn das Wasser lag, schimmernd im Silberlicht des Mondes, vor ihnen so still und blank und glatt wie ein Spiegel. Aber dieser friedliche Anblick wirkte vielleicht noch beängstigender als Sturm und Wellenschlag es getan hätten — das Geheimnisvolle der drohenden Gefahr stand vor den Menschen gleich einem bösen lauernden Tier.

Das Schiff lag mit starker Schlagseite nach Luv über, so daß es nicht ganz mühelos war, sich auf dem Deck zu bewegen. Aber es machte keine Fahrt und nur zuweilen zitterte es und stöhnte wie ein zu Tode Verwundeter.

Am Fuß der Brücke stand der Kapitän mit seinem ersten Offizier. Mit gezogener Pistole überwachte er das Ausschwenken der Davits. Die Mannschaft, die keuchend und angestrengt arbei-

Maria Orska.



Die Schauspielerin Maria Orska, die als Morphinistin schon oft nur knapp dem Tod entronnen war und die sich bis jetzt zur Heilung in einem Wiener Sanatorium befand, hat sich nach ihrer Entlassung mit Veronal-Schlaftabletten vergiftet.

—:•:—

Die Eröffnungssitzung der B. I. Z. (Reparationsbank).



Generaldirektor Quesnay-Frankreich (Mitte) und der zweite Generaldirektor Dr. Hülse (links) informieren die internationalen Pressevertreter über den Verlauf der Sitzung, die nach der konstituierenden Versammlung im April die erste Geschäftssitzung der internationalen Reparationsbank (B. I. Z.) war.

—:•:—

Zum Säuglingssterben im Lübecker Krankenhaus durch Serum-Impfung.



Prof. Albert Calmette (Paris).

Nach Impfung mit Calmetteschem Tuberkelserum, das in Lübeck als erster deutscher Stadt eingeführt wurde, sind von 246 Säuglingen 17 gestorben und 23 schwer erkrankt. Das Calmette-Verfahren wurde bisher in anderen Ländern erfolgreich angewandt; der Fall ist völlig rätselhaft.

tete, vermochte trotzdem kaum, sich der andrängenden Passagiere zu erwehren Aber als die Taljen sich quietschend und kreischend langsam in Bewegung setzten und das erste Boot sich bis zur Reelingshöhe herabsenkte, durchbrachen die Menschen, die zum Schutz der Rettungsstation aufgestellte spärliche Postenreihe Alle Drohungen, alle Beschwörungen waren vergeblich. Selbst ein paar von dem Kapitän in die Luft abgefeuerte Schüsse hatten keine Wirkung.

—:-:—

Der Begründer der holländischen Sozialdemokratie gestorben.



Pieter Jelle Troelska,
der Begründer und langjähriger Führer der holländischen Sozialdemokratie, ist im Alter von 70 Jahren im Haag gestorben. Bei Kriegsende versuchte Troelska mit seiner Partei die Republik auszurufen und lebte nach dem Scheitern seiner Pläne vom öffentlichen Leben zurückgezogen.

—:-:—

Der erste, der seine Hand auf den Rand des Bootes legte, war Thomas Hausmann. Während der ganzen Fahrt hatte er die Bewunderung der Mitreisenden, seine entzückende junge Frau Hilde, mit der er seine Hochzeitsreise machte, den Neid aller englischen, deutschen und französischen Mitschwestern erregt. Jetzt, nur mit Hemd und Hose bekleidet, flatternd und verzweifelt, mit wirrem Haar und verzerrten Zügen, vormittags, die schöne und kostbar gekleidete Frau im Arm auf dem Promenadendeck einherzuwandern pflegte.

Ja, Thomas Hausmann also war der erste, und gerade war er im Begriff, in das Boot zu springen, als er fühlte, wie ein Arm ihn umklammerte. „Thomas“ hauchte eine Stimme — o, es war dieselbe weiche und sanfte Stimme, die er aus vielen Stunden verschwiegener Zärtlichkeiten so gut kannte. Aber er mußte sie wohl vergessen haben, diese Stimme, denn er machte nur eine schroffe, mechanische Bewegung, als wollte er eine gefährliche Last von sich abschütteln. Doch der Arm hielt ihn fester — er sah schon den Augenblick nahe, da andere ihn zurückdrängen, ihm zuvor kommen würden. Brüsk drehte er sich um; er blickte in ein tränennasses Gesicht. „Laß los!“ schrie er brutal, und da die Frau nicht gleich antwortete, schlug er ihr mit einem wüsten Fluch die geballte Faust in das weiße, blasse Gesicht, daß die Frau mit einem wehen Aufschrei blutüberströmt zusammenbrach.

Alle Passagiere wurden gerettet, bis auf ein kleines Kind, das von der vor Angst irrsinnig gewordenen Menschenmenge zertrampelt worden war. Und zwei Tage später fuhren der Direktor Thomas Hausmann und seine junge Frau, deren schönes Antlitz durch einen breiten Verband, den sie um die Stirne trug, nur wenig entstellt war über Marseille, Paris und Köln nach ihrem zukünftigen Wohn- und Tätigkeitsort.

Hilde durchschritt die kostbar eingerichteten Räume der Villa mit dem gleichgültigen Ausdruck eines Menschen, den das alles eigentlich nichts anging. Sie kam zu dem gemeinsamen Schlafzimmer und wandte sich nach einem nüchternen prüfenden Blick an den Diener.

„Richten Sie für mich ein Schlafzimmer im ersten Stock ein.“

Der Diener, zu gut geschult, um auch nur eine Andeutung seiner Ueberraschung zu zeigen, verbeugte sich stumm. Hausmann sagte kein Wort.

Sie aßen gemeinsam in dem lichten,, hellgetäfelten Speisesaal des Erdgeschosses, und es waren traurige Mahlzeiten, zu denen Hausmann sich einfand mit einem Gesicht, als bestiege er ein Schaffot. Es wurden kaum die notwendigsten Worte gewechselt und sofort nach dem Essen zog sich der Direktor mit einer gestammelten Entschuldigung zurück. Er konnte den Anblick des bleichen, steinernen Antlitzes seines Gegenüber nicht ertragen.

Sie empfingen gemeinsam ihre Gäste, denen gegenüber Hilde die heiterste, liebenswürdigste Wirtin war, allen Fragen wegen der Ursache ihrer Verletzung geschickt ausweichend. Sie machten gemeinsam ihre Besuche, Hilde immer mit der schwarzseidenen, den Verband verhüllenden Stirnbinde, an die sich ihre Bekannten allmählich bereits gewöhnt hatten.

„Könnten wir diese gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht zurückstellen, bis deine Wunde verheilt ist?“ fragte Hausmann sie einmal leise und demütig.

„Nein“, widersprach sie kühl. „Es würde zu lange dauern — und ich weiß, was ich dir und deiner Stellung schuldig bin.“

Er zuckte zusammen und schwieg. Vier Wochen später fing er erneut an: „Ist die Wunde noch immer nicht vernarbt?“

—:-:—

Er würgte an seinen Worten Statt einer Antwort zog sie den Verband herab — das Zeichen, das seine Faust hinterlassen hatte, flammte blutig rot wie am ersten Tage.

Hausmann berührte das Thema nicht mehr. Er ertrug die Ehe, wie man etwas Unvermeidliches ertragen muß — wie man sich sein Gewissen erträgt, von dem man sich ja auch nicht trennen kann. Er versuchte, sich hinter seiner Arbeit zu verschanzen, beschränkte den Aufenthalt in seinem Hause auf das unumgänglich Notwendige. Der Erfolg war, daß er bis zum Sommer gesundheitlich vollkommen zusammenbrach.

Sein Arzt schickte ihn an die See, Hausmann gehorchte. Er ging nach Norderney, wo er mit seiner Mutter und der Familie seines Schwagers zusammentraf. Hilde nahm er nicht mit. Sie äußerte auch nicht den Wunsch, ihn zu begleiten. „Sie hat Mitleid“, dachte er und eine zage Hoffnung begann in ihm emporzukeimen. Aber sie hatte kein Mitleid — sie litt bloß selbst zu sehr unter dieser Gemeinsamkeit.

Acht Tage nach Thomas Hausmanns Abreise erschien plötzlich seine Mutter, tief schwarz gekleidet, bei Hilde. Sie kam völlig überraschend, hatte sich nicht angemeldet und sah elend und gebrochen aus.

Die alte Dame ahnte nichts von der heimlichen Tragödie. Sie rang vergeblich um Fassung; endlich, schluchzend, stammelnd, kam sie mit der Wahrheit heraus: Sie wären auf dem Seesteg spazieren gegangen, vorgestern. Plötzlich wäre ein sich auf dem Geländer herumtummelnder Knabe herabgestürzt, ziemlich weit draußen, an der Stegspitze. Thomas hätte es gesehen, und obgleich er selbst nur ein sehr schlechter Schwimmer sei, wäre er dem Kinde doch nachgesprungen, sofort, besinnungslos, in Kleidern. Es wäre ihm auch geglückt, den Jungen zu fassen und über Wasser zu halten, bis Boote kamen. Aber dann, plötzlich, sei er gesunken. Man fand ihn sogleich, aber es war zu spät. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Hilde hatte zugehört, still, gespannt, mit ganz großen, glänzenden, fast gierigen Augen. Endlich, als die alte Frau geendet hatte, lockerte sich ihre Haltung. Ihr Gesicht, so eigentümlich streng und hart geworden in der letzten Zeit wurde plötzlich weich und sanft, ein zartes, geheimnisvolles Lächeln huschte über ihre Lippen.

„Du?...“ fragte die Mutter mehr erschrokken als empört oder drohend, denn sie glaubte einen Augenblick, Hilde habe den Verstand verloren.

Aber die legte beide Arme um den Nacken der alten Dame und während auch ihr jetzt die Tränen hell und heiß über die Wangen liefen, flüsterte sie zärtlich, immer noch heiter beglückt darüber, noch weinen zu können:

„Frag nicht, Mutter — frag nicht. Du weißt nicht, was vorausging. Endlich kann ich ihn wieder achten — ihn wieder lieben...“

Willy Hansen.

—:-:—

Vom eucharistischen Kongreß in Karthago.



Kardinal Lepicier, der Legat des Papstes, unterhält sich mit Pater Delattre, der seit 40 Jahren die Ausgrabungen in Karthago leitet.

—:-:—

—:-:—

Sportnachrichten

Fußball

Länderampf England—Oesterreich 0 : 0.

In Wien fand in der vergangenen Woche vor 60.000 Zuschauern der mit großem Interesse erwartete Länderkampf England—Oesterreich statt. Das Treffen brachte leider eine große Enttäuschung, da beiderseits von der Stürmerreihen sehr schwache Leistungen geboten wurden. Es kam kein hochklassiges Spiel zu Stande, besonders die Oesterreicher lieferten ein nervöses Spiel und ließen nach der Pause stark nach. Die Ueberlegenheit der Engländer im Stellungsspiel läßt aber das Eckenverhältnis von 8 : 3 für England erkennen. Die einzige Chance des Spieles hatte Gschweidl 3 Minuten vor Schluß, als er alle Gegner überspielt hatte und am Tor vorbei schoß. Schiedsrichter Mutters (Holland).

Der englische Spieler Marsden im Sterben!

Der englische Auswahlspieler Marsden, der im Länderkampf gegen Deutschland mit einem Spieler seiner Mannschaft karambolierte und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, liegt, wie aus Berlin gemeldet wird, im Stadtspital in hoffnungslosem Zustand darnieder.

Länderkampf Schottland—Frankreich 2 : 0 (1 : 0).

An Stelle des bisher alljährlich zur Austragung gelangten Länderspiels gegen England trug heuer Schottland ein Spiel gegen Frankreich aus. Die Gäste siegten nach überlegener Spielführung 2 : 0 (1 : 0).

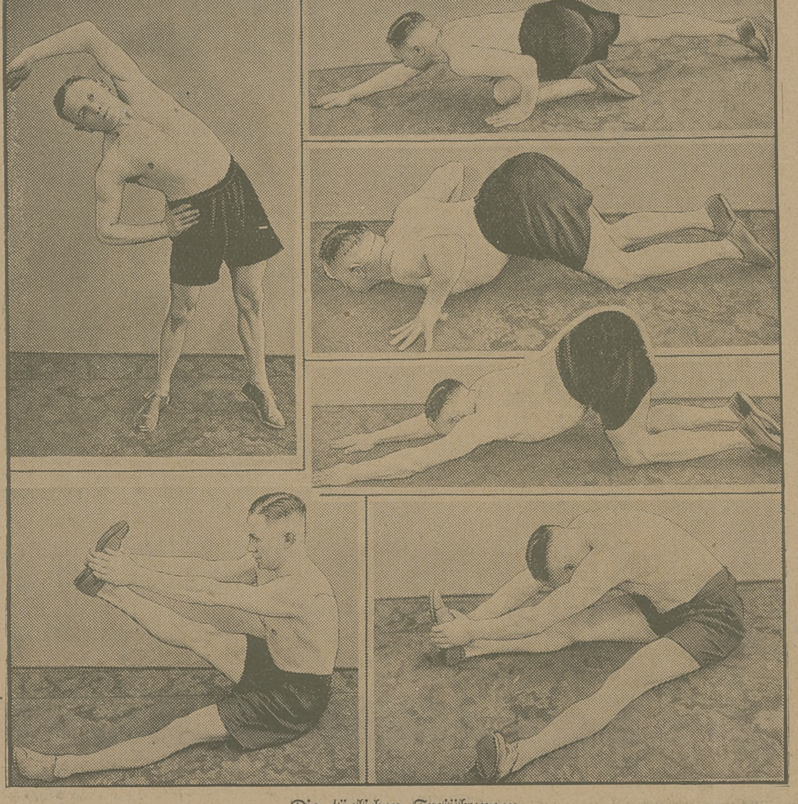
Länderkampf Belgien—Holland 3 : 1 (0 : 1).

Die Belgier blieben bei dem traditionellen Länderkampf gegen Holland verdient erfolgreich. Für die Gäste skorte vor der Pause van den Brog. Nach Seitenwechsel glich Voorhof aus, drei Minuten später erhöhte Bastin auf 2 : 1 und wenige Minuten vor Spielende stellte Voorhof das Endresultat her.

Die polnische Liga.

In der polnischen Staatsliga ging es letzten Sonntag um die Hegenomie im Fußballsport zwischen Krakau und Warschau Wisla schlug die gegenwärtig spielstarke Polonia 4 : 3 (1 : 1), Cracovia unterlag knapp gegen Legia 2 : 3 (0 : 1). Das Lembeerger Derby Pogon—Czarni endete unentschieden, ebenso das Spiel Garbarnia—Ruch in Oberschlesien. Einen überraschend hohen Sieg errang der LKS. über Warszawianka 7 : 0 (4 : 0), die letzteren Vereine an die letzte Stelle in der Tabelle zurückwarf. Die Plazierung in der Ligatabelle ist gegenwärtig folgende: Cracovia, Wisla, LKS., Warta, Legia, Pogon, LTSG., Polonia, Ruch, Garbarnia Czarni Warszawianka.

Ein Kapitel täglicher Hygiene.



Die täglichen Freiübungen
sollten auch von stark Beschäftigten als die Grundlage aller Hygiene nicht unterlassen werden. Besonders Menschen, deren Beruf eine sitzende Lebensweise bedingt, leiden nur zu oft an Verkrümmungen und Senkungen, die am besten durch tägliche Bewegungsübungen geheilt werden. Kriechen, Beugen und Strecken aus der Stützlage, verbunden mit sinngemäßem Atmen, Rumpfbeugen aus dem Stand und aus dem Sitz sollten zur Körperpflege jedes Menschen ebenso gehören wie Waschen und Zähneputzen.

Tennis

Daviscupspiele.

In Oslo wurde Sonntag der Daviscupkampf Oesterreich—Norwegen mit dem Einzelspiel Matejka-Torpildsen beendet. Der Oesterreicher siegte 6 : 1, 6 : 2, 6 : 1, sodaß der Kampf mit 5 : 0 für Oesterreich beendet wurde.

USA.—Canada 5 : 0.

USA. gewann gegen Kanada auch die beiden restlichen Einzelspiele. Allison schlug Rainville 6 : 2, 6 : 2, 7 : 5 und Doeg gewann gegen Wright 6 : 2, 6 : 3, 6 : 2. Amerika trifft kommende Woche in Washington im Finale mit Kuba zusammen. Nach diesem Kampf, der ohne Zweifel mit einem Sieg der Amerikaner enden wird, schifft sich die Mannschaft nach Europa ein.

Spanien—Jugoslawien 3 : 0.

Das spanische Doppel Maier-Tejado gewann gegen Radakovic—Tukoljevic nach hartem Kampf 6 : 0, 5 : 7, 8 : 10, 6 : 4, 6 : 0 und sicherte somit Spanien den Aufstieg in die nächste Runde.

Leichtathletik.

51.05 Meter im Diskuswerfen.

In Paolo Alto stellte der amerikanische Diskuswerfer Erik Kreuz, der bereits vor einigen Wochen durch seine kollossalen Trainingsleistungen von sich reden gemacht hatte, bei einer Leichtathletikveranstaltung im Diskuswerfen mit dem sensationellen Wurf von 51.05 Metern einen neuen Weltrekord auf. Er verbesserte damit seine eigene Welthöchstleistung von 49.90 um mehr als einen Meter.



Amazonenrennen in Hannover.

Die Damen„Jockeys vor dem Auffitzen zum Amazonen-Rennen, das in Hannover geritten wurde, nachdem erst kürzlich in Verden ein solches Rennen verboten wurde. Die mutigen Ladies wurden von dem zahlreichen Turf-Publikum gebührend gefeiert.





Man verlange ausdrücklich Aspirin-Tabletten in Originalpackung „Bayer“.

Immer gültig!

Gebrauchte, kursierende polnische

Briefmarken

besonders

Portomarken

(dopłata)

von der einlaufenden Post von Kaufleuten, Banken, Advokaten etc.,

zu kaufen gesucht.

Gebe dafür Geld, Visitkarten u. s. w.

LEO LÖWY, Biała, Wenzelisg.

Anfragen bedingen Rückporto.



Blitzschnelle Fahrt ohne Ueberanstrengung!

Detailpreise:

Fahrraddecken grau pro Stück Zł 9·25
Schläuche rot pro Stück . . . Zł 4·—

Internationale

Ausstellung

für Verkehrswesen und Touristik

POZNAŃ,

6. Juli — 10. August 1930

umfasst: Normal- und schmalspurige Eisenbahnen, Eisenbahn-Materialien- u. Einrichtungen, Strassenbahnen, Flugwesen, Schiffahrt und Hafenbauten, Strassen u. Brücken, Elektrotechnik, Telephon und Radio, Transporteinrichtungen (Hebezeuge, Krane, Tragmaschinen), Werkstätteneinrichtungen, Autobusse, Kraftfahrzeuge aller Art, Traktoren, Auto-Karosserien- und Zubehör, Touristik, Sport, Kartographie, Reiseutensilien u. s. w.



Vertretung in Katowice:

Słowackiego 24, Schlesische Gesellschaft für Ausstellungen und Wirtschaftspropaganda. 729

Bist Du krank?

Ist es der Magen, die Lunge, die Nieren, die Leber, die Blase? Leidest Du a. Bleichsucht? Bist Du zuckerkrank? Hast Du Artherienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, weissen Fluss, Hemoroiden, chronische Verstopfung, Disenterie, Wassersucht, Frösteln, Astma, Skrofeln, Unterbrechung derMenstruation, Tripper, Grippe? Alles gleich: verlanget sofort die Zusendung der Broschüre „Zioła Lecznicze“ (Heilkräuter), Tausende wie vom Wunder gerettet: Adr. Apotheke in Liszki bei Krakau.

Pension „Hanslik“

unterhalb des Bialaer Jägerhauses in herrlicher, gesunder Lage, empfiehlt stets frische Speisen und Getränke in reicher Auswahl sowie schöne, grosse, sonnige Zimmer, möbliert und unmöbliert.

Vorzügliche Küche. Ständiger Autobusverkehr.
Um gesch. Zuspruch ersucht

783 **Die Verwaltung.**

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser
Autoverglasungen
Neubelegen alter Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

11-go listopada 49 Biała (Hauptstrasse)

Telefon 14-56 754 **Telefon 14-56**

ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.

MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie:
Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

empfiehlt

574

ST. PEŁCZYNSKI POZNAŃ UL. 27 GRUDNIA 1.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf“, Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.